

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 5

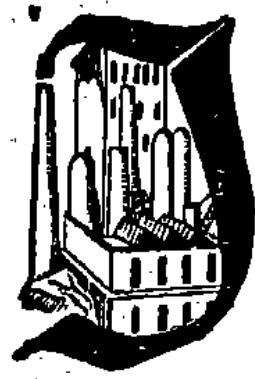
Duisburg, den 4. Februar 1933

34. Jahrgang

Um das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft

Reichsarbeitsminister a. D. Dr. A. Stegerwald

(Schluß.)



Ich habe absichtlich einen Ueberblick gegeben über staats- und gesellschaftspolitische Vorgänge, die man kennen muß, die wesentlich sind auch für das Schicksal der Arbeiterschaft in Gegenwart und Zukunft. In der praktischen Arbeit stoßen wir immer mehr auf das Manko, daß man aus den Vorgängen der Vergangenheit zu wenig weiß, und daß man daher in der Gegenwart lediglich Einzelvorgänge, aber keine Zusammenhänge sieht. Damit kommen wir nicht mehr durch. An Radikalismus können wir es mit den Gegnern nie aufnehmen.

Wenn heute von den Nationalsozialisten bis zu den Sozialdemokraten sich eine Not- und Arbeitsmehrheit zusammenfinden könnte, die von keiner Seite die Preisgabe von Prinzipien zu bedeuten brauchte, dann würde das Vertrauen zum deutschen Volk im In- und Ausland in kurzer Zeit so steigen, daß damit allein mehr Arbeitsgelegenheit geschaffen würde, als alle Arbeitsbeschaffungsprogramme durch die öffentliche Hand auszuküßeln vermögen. Wir müssen uns ganz klar einprägen: wir werden in absehbarer Zeit nicht wieder ein wohlhabendes Volk. Der Krieg und seine Begleiterscheinungen haben wieder vernichtet, was eine bis zwei Vorkriegsgenerationen erarbeitet haben. Das muß erst wieder aufgeholt werden. Die plötzliche Scheinblüte, die wir von 1926 bis 1929 erlebt haben und die auf fremdländischen Darlehen beruhte, kommt nicht mehr. Trotz aller Misere des Tages müssen wir auch sehen, daß in den letzten Jahren Großes geleistet worden ist. Der restlose deutsche Zusammenbruch, der Mitte 1931 allseitig befürchtet worden ist, ist aufgefangen worden; der Reinigungs- und Gesundungsprozeß der deutschen Wirtschaft hat in den letzten 1½ Jahren große Fortschritte gemacht; wir sind ohne Zweifel am Krisentiefpunkt angelangt. Es wird wieder aufwärts gehen, wenn auch langsam. Wir haben im letzten Jahr uns wieder einen verfassungstreuen Reichspräsidenten gewählt; die Hitlerpsychose ist im Jahr 1932 gebrochen worden. Die Reparationsfrage ist im großen und ganzen beseitigt. In der deutschen Gleichberechtigungs- und in der internationalen Abrüstungsfrage sind in den letzten Wochen größere Fortschritte gemacht worden. Was die deutsche Wirtschaft gegenwärtig braucht, ist Ruhe und nochmals Ruhe.

Wir müssen selbstverständlich, wie seither, für die Armen und Niedergedrückten alles denkbar Mögliche tun. Bloß große Versprechungen freilich führen zu nichts. In der Arbeitslosenfürsorge wird noch verschiedenes geschehen müssen. In der übrigen Sozialversicherung müssen Härten ausgemerzt werden. Manches läßt sich noch tun auf dem Gebiet der organisatorischen Vereinfachung und Verbilligung der Sozialversicherung. In arbeitsrechtlicher Hinsicht und bezüglich der Ge-

staltung einer sozialen Staatspolitik läßt sich noch allerlei tun. Auch in der freien Liebestätigkeit muß das denkbar Mögliche geschehen. Wir müssen mit den einfachsten und primitivsten Mitteln die denkbar größten Effekte für die Wirtschaft und für die Arbeitslosen herauszuholen suchen. Dabei müssen wir allen Gutgesinnten sagen, daß der Rechts- und Linksradikalismus die Lage nicht bessert, sondern rettungslos ins Chaos für alle führt.

Die christliche Arbeiterbewegung hat m. E. in den letzten Jahrzehnten den Kampf etwas einseitig um bloße Arbeiterinteressenvertretungsfragen geführt. Das Gesamtbild der christlichen Arbeiterbewegung im Gegensatz zum Kapitalismus, zum Kommunismus, zum Sozialismus und zum Faschismus ist m. E. heute noch zu wenig substanzliert. Neben der selbstverständlichen planmäßigen Wahrnehmung der Arbeiterinteressen muß in einem viel stärkeren Maß mit Ideen und Zielen gearbeitet werden. Wir stehen zwischen dem faschistischen Nationalismus und dem sozialistisch-kommunistischen Internationalismus, zwischen der Standwerdung der Arbeiter auf der einen Seite und der sozialistischen Klassenkampfsideologie auf der anderen Seite. Wir sehen die Arbeit als Dienst am Volk in einer anderen geistigen Einstellung, wie sie der Kapitalismus und der Sozialismus in seinen verschiedenen Schattierungen sieht. Das Ziel des Befreiungskampfes der christlichen Arbeiterbewegung ist in vielfacher Hinsicht ein anderes als das von Sozialismus, Kommunismus und Faschismus. Dieses unser Ideengut muß viel klarer und zielsicherer herausgearbeitet und substanzliert werden. Durch Kulturkampf, Sozialstengeseh und die verfehlte Staatsführung auf zahlreichen anderen Gebieten des 19. Jahrhunderts ist die Frage des nationalen Gemeinschaftsgedankens in Deutschland sehr stark vernachlässigt worden. Das muß nachgeholt werden. In diesen Fragen müssen wir Bannerträger sein.

Wir müssen zu einer Aenderung der deutschen Staatskonstruktion kommen, die anstelle der gegenwärtigen Labilität eine dauernde Stabilität eines mitteleuropäischen Großstaates gewährleistet. Staatskonstruktion und Staatsorganisation müssen sich in Krisenzeiten bewähren. In normalen Zeiten läuft ein eingespielter Staatsapparat weitgehend von selbst. Persönlich bin ich ein Gegner eines zu weitgehenden Partikularismus. Wenn es nach mir ginge, würde wenigstens Preußen, wenn auch mit einigen Einschränkungen, Reichsland. Aber bis dahin dürfte es noch seine Weile haben.

Sobald wir über das Größte hinweg sind, ist m. E. u. a. folgendes notwendig und möglich: 1. Der deutsche Reichspräsident wird, wie kürzlich der ehemalige Reichsgerichtspräsident Simon vorgeschlagen hat, zugleich preußischer Staatspräsident. Es hat wieder ein ähnliches Zusammenarbeiten zwischen Reich und Preußen zu geschehen wie beim Bismarckschen Reich. Nur

darf das Reich nicht wieder wie ehemals ein verlängertes Preußen werden, sondern die Führung hat überwiegend beim Reich zu liegen. 2. Die Reichsregierung und die Länderregierung bedürfen lediglich nach jeder Neuwahl des Vertrauens der Parlamente. Während einer Legislaturperiode können die Regierungen in den Ländern nicht mehr von den Parlamenten gestürzt werden. Bei vorkommenden Schwierigkeiten muß dann entweder mit Notmaßnahmen oder mit Reichstagsauflösung gearbeitet werden. 3. Der Reichsrat wird umgestaltet und bekommt ähnliche Rechte, wie sie in allen großen Demokratien der Welt (Amerika, Frankreich, England) Zweiten Kammern eingeräumt sind. 4. Die Wahlkreise werden ganz bedeutend verkleinert. Mit diesen Änderungen beseitigen wir gleichzeitig den seitherigen unmöglichen Dualismus zwischen Reich und Preußen und die überspitzte Demokratie und retten und sichern zugleich das übrige Verfassungswerk von Weimar. Wenn wir eine Neuordnung des Ganzen wollen, dann dürfen wir nicht gleichzeitig wollen, daß der Staat ständig als Gouvernante der einzelnen Interessengruppen betrachtet wird. Der Sozialdemokrat Legien hat vor 25 Jahren einmal gesagt: Gebt den Arbeitern freies Koalitions- und Vereinsrecht, und sie verzichten auf die ganze gesetzliche Sozialpolitik. Das war überspitzt. Heute haben wir freies Wahl-, Koalitions- und Vereinsrecht. Daneben können wir nicht vom Staate alles das fordern, was wir früher verlangt haben, wo diese Voraussetzungen fehlten. Damit würden ja die Voraussetzungen für eine großzügige Betätigung und Entfaltung der organisierten Selbsthilfe, wenn nicht totgeschlagen, so doch wenigstens unerträglich eingeengt. Man schimpft auf den Schuhmann, wenn er einem unbequem ist, will aber im übrigen in tausend Einzelheiten sich vom Schuhmann betreut wissen. Das kann man heute als Einstellung des ganzen deutschen Volkes beobachten. Ähnlich ist es auf geistig-kulturellem Gebiet. Der Staat soll nicht die Gouvernante der Kirche sein. Man kann aber nicht den Staat als Gouvernante der Kirche ablehnen, wenn man auf den wichtigsten Gebieten von ihm betreut werden will. Der Staat hat die Voraussetzung dafür

zu schaffen, daß die Kirche sich frei und ungehindert betätigen kann; er hat die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß die Jugendziehung im christlichen Geist möglich ist; der Staat hat im Interesse der Jugend und der Sauberkeit im öffentlichen Leben den Schmutz und Schund zu unterdrücken. Man kann aber auch hier nicht in den Fällen, die einem passen, die Demokratie und in den Dingen, die einem nicht passen, den Polizeistaat wollen. Wir haben alle Veranlassung, in einem Volk, das überwiegend nichtchristlich denkt, in den geistig-kulturellen Fragen gegenüber dem Staat sehr vorsichtig zu sein. Auch aus diesem Gesichtspunkt heraus, und weil das deutsche Volk stark zu Extremen neigt, haben wir alle Veranlassung, eine gemäßigte und geläuterte Demokratie in einem stabilen Staat zu fordern.

Ich habe versucht, das Terrain zu umschreiben, auf dem sich der Daseinskampf der Arbeiterschaft abspielt, und das insbesondere der christliche Arbeiterführer kennen muß. Es gibt im Leben der Völker zwei große Auffassungen für die Gestaltung des Staats- und Wirtschaftslebens, die Universelle und die soziologische. Nach der universellen Auffassung muß man Spannungen im Volkskörper rechtzeitig ausgleichen und muß man neue Gesellschaftsschichten zur rechten Zeit in das Staats- und Gesellschaftsleben gleichberechtigt eingliedern. Nach der soziologischen Auffassung löst eine Gesellschaftsschicht die andere in der Gestaltung des Staats- und Gesellschaftslebens ebenso ab, wie eine Generation die andere ablöst und eine der anderen folgt. Was ich vorgetragen habe, ist ein Weltbild, für das bestimmt noch große Arbeitermassen in Gegenwart und Zukunft zu gewinnen sind. Unser schlimmster Feind ist die Bequemlichkeit, ist die nicht ausreichende Aktivität unserer Massen. Klare Herausstellung dessen, was gegenwärtig in Deutschland und im Weltgeschehen spielt, planmäßige Einschärfung dieses unseres Weltbildes in die Köpfe unserer Elitetruppen, unserer Vertrauensleute und ausreichende Aktivierung dieser Truppen, das ist das Gebot der Stunde, wofür wir arbeiten und kämpfen müssen.

Die Lieblinge des Volkes und der „Staatsnotstand“

Einige unter unseren Freunden machten sich vor etlicher Zeit Sorgen über gewisse Bilder unseres Verbandsorgans. Sie waren der Ansicht, daß sie zu scharf pointiert seien. So schlimm sei es nun doch noch nicht, wie die Bilder es darstellten. Heute — so glauben wir — werden diejenigen, welche sehenden Auges das letzte Jahr verfolgten, erschreckt sein über die Abneigung, den Haß, den Unterdrückungswillen der antisozialen Kräfte gegen Volksrechte und Arbeiterexistenz. Damit sind aber die Bilder in Vergleich zu stellen. Daran gemessen, scheinen sie wirklich noch voller Sanftmut zu sein.

Denn heute ist Notwendigkeit und „Zeit zu lärmen“, um ein Wort Schillers anzuwenden. Heute ist die Nation in Gefahr, zu einem Sumpfland in den finsternen Griffen der Ostjunker zu werden. Wir müssen es klar herausstellen, daß der ostdeutsche Großgrundbesitz die vor- und dringlichste zu hebende Gefahr für Deutschland ist. Von hier aus, mit wohlwollender Nachhilfe anderer Teile der Großbourgeoisie wurden und werden die Pläne ins Leben gesetzt, um die Volksrechte zu knebeln und den Arbeiter zu degradieren. Von hier wurde das Haupt Heinrich Brüning gefordert, wie weiland der Kopf Johannes des Täufers von der Salome. Zwar hätte sich Salome über diese Konkurrenz sicherlich tot gelacht; aber die Zeiten haben sich eben verändert. Und Knechtsseelen und Intriganten finden sich gerade im Deutschland der politischen Salons genug, um ein „Köpfen“ managen zu helfen.

Stellich, wer glaubt, daß das Rad der Geschichte nur einen sanften Trott und keine Sprünge kennt, wer bei allem nur Geruhigkeit sieht, und nur an die Haltung seines Postens denkt, wenn der Sinn verloren gegangen ist für das Gewaltige

einer historischen Stunde, wenn nicht das Blut schneller durch die Adern fließt beim Anblick der Ungerechtigkeiten und die Faust sich nicht ballt, der mag zwar für sich in Anspruch nehmen, objektiv zu sein, taktisch zu sein, aber er wird dabei das Leben eines Volkes aus der Perspektive der Bequemlichkeit ansehen.

Wir aber, als Bewegung, der es gegeben ist, auf den Zinnen der Zeit zu stehen und wachen Geistes über Gegenwart und Zukunft der Arbeiterschaft die Hände halten zu sollen, abzuwehren, was schlecht und aufzubauen, was gut ist, eine solche Bewegung fühlt in sich nicht nur die Verpflichtung für die Gesamtinteressen sich einzusetzen, sondern sie fühlt auch all das Gestöhne der armen Teufel, die nicht mehr vorwärts wissen, all den Kummer derjenigen, denen man die großen Unterstützungen noch knappte, all den Grimm derjenigen, deren Rechte man kürzen will, und die Bewegung muß dieser Not Ausdruck geben in Klage, Anklage und Forderung.

Andere Schichten nennen das dann radikal. Wir tragen diesen Vorwurf leicht, denn er trifft uns nicht. Es kommt für das Leben eines Volkes nicht darauf an, ob ein paar zehntausend Großgrundbesitzer da sind oder nicht da sind, sondern es kommt darauf an, ob die Interessen dieser Gruppe mehr wert sein sollen als die der Nation. Wir haben in unserem Verbandsorgan seit Jahren auf diese Zusammenhänge aufmerksam gemacht. Die Gefahr für die deutsche Nation und den deutschen Staat liegt — wir betonen das scharf — vornehmlich beim Geist des ostdeutschen Großgrundbesitzes.

Zu dem radikalen Egoismus dieser Kaste stoßen jetzt Korruptionserhellungen unerhörten — und wohl nur in Deutschland sorgsam mit dem Mantel der Verschwiegenheit umgebenen — Ausmaßes. Die Osthilfe ist eine stete Klage gegen den

Reichsernährungsminister Braun mußte zugeben, daß eine Anzahl ostdeutscher Großgrundbesitzer die Osthilfsgelder dazu benutzte, im Auto Vergnügungsfahrten bis Südfrankreich zu unternehmen.



„Ja, liebe Leute, da hilft nichts. Der Staat hat kein Geld. Ihr müßt eben den Riemen enger schnallen, . . .

. . . Damit wir endlich den Rutscher an die französische Riviera machen können. So 'ne Osthilfe ist doch prächtig.“

ostdeutschen Adel. Erinnern wir uns an den Lärm um Sklarek, Barmat, Brolat? Welche erbärmlich miesepetrigen Schieberlein waren sie im Verhältnis zu der „Arbeit“ unseres mit sieben Wässern gewaschenen Adels bei der Osthilfeangelegenheit. Wo sind die tapferen Zugenbergblätter, die angeblich für Reinheit des deutschen Wesens kämpfen? Ach, die Schreiber Zugenbergs verteidigten sogar die Erbärmlichkeiten.

Noch immer schweigt die Reichsregierung zu den Fragen, ob Herr Oldenburg-Januschau 621 000 Reichsmark zur Umschuldung erhalten habe, wovon über 400 000 Reichsmark bereits ausbezahlt worden seien. Ist es wahr, daß sich von Oldenburg-Januschau in der Mark ein Gut gekauft und zu derselben Zeit mit einem ostpreussischen Gut in das Sicherungsverfahren geht? Das ist aber nicht der einzige Skandal. Aus der Fülle von Beispielen, wie die Osthilfsgelder mißbraucht werden, geben wir nur einige wenige, damit das deutsche Volk sieht, wie Millionen in seiner Notzeit verschleudert werden, damit sich einige wenige einen unerhörten Luxus mit den Groschen des verarmten Volkes leisten können.

Graf von Saurma-Hoym-Dyhrenfurth bekam Osthilfsgelder, obwohl er bereits mehrfach gepfändet war, und kaufte sich im Sicherungsverfahren ein neues Auto.

Prinz Ulrich von Schönburg-Waldenberg verlangt zunächst Umschuldung, bevor er Siedlungsland abgeben will, und fordert einen Preis von 200 RM pro Morgen. Die Gesamtschulden betragen 2 300 000 RM, darunter befinden sich 192 000 RM Grunderwerbssteuer, 186 000 RM Einkommensteuernachzahlungen sowie eine Schuldhypothek von 60 000 RM. Obwohl sich der Prinz im Sicherungsverfahren befindet, sozusagen von öffentlichen Geldern lebt, hat er noch weitere Gemeindeforderungen zugewandt. Versuche, die gepfändeten Grundstücksobjekte zu besichtigen, scheitern an dem Widerstand des Prinzen, der übrigens nebenbei noch über Glasfabriken und Braunkohlenwerke verfügt.

Adalbert Graf von Keyserling-Sasterrhausen, Kreis Striegau, hat in zwei Jahren fast 700 000 RM Schulden gemacht, zieht seit drei Jahren seine Gläubiger hin, aber Zwangsversteigerungen werden verhindert. Von wem? Das sagt uns am besten die Osthilfe.

Graf W. von Pückler, Gut Freyhan, schuldet der Kirchenkasse schriftlich zugesagte Patronatsanteile für die Jahre 1930, 1931 und 1932 von rund 1000 RM, die Feuerversicherungsbeiträge für die kirchlichen Gebäude, ebenfalls die Anteile für Ausbesserungsarbeiten der katholischen Küsterschule. Aber der Haushalt des Grafen erfährt keinerlei Einschränkung. Ein schwerer Luxuswagen steht in der Garage, obwohl er kaum gebraucht wird. Außerdem pachtet auch

Graf Pückler bei Ueberbleitung anderer Interessenten Gemeindeforderungen.

Andere Herren fahren mit Geldern der Osthilfe mit dem Auto von Ostdeutschland zur französischen Riviera, um dort wahrscheinlich die „Wirtschaft“ ankurbeln zu helfen. Arme deutsche Kriegesopfer! Dafür wurden eure Renten gekürzt.

Hier werden also die staatlichen Gelder, die der Ankurbelung der Wirtschaft dienen sollen, nutzlos vertan, und die Steuerzahler müssen sie aufbringen, die landwirtschaftlichen Arbeitnehmer erhalten keine Löhne, weil viele Güter im Osthilfeverfahren sind. Denn die hier verschleuderten Gelder könnten besser für andere Zwecke nutzbar gemacht werden, und es ist ein weiterer Skandal, daß gerade der praktische und schaffende Landwirt, nämlich der mittlere und kleinere Bauer, bei der Osthilfe bisher so gut wie leer ausgehen mußte.

Durch den Reichstagsausschuß kamen diese Angelegenheiten ans Tageslicht. Das war sehr unangenehm. Kaum hatte diese Aufklärungstätigkeit eingesetzt, da tauchte in deutschnationalen Blättern die Forderung der Erklärung des „Staatsnotstandes“ auf. Man will damit auf längere Zeit das Parlament ausschalten, angeblich weil die Krisenperiode das verlange. Das kann man dem deutschen Spießherren plausibel machen. In Wirklichkeit geht es jenen Kreisen darum, die ~~+++~~ Untersuchungsausschüsse des Reichstages stillzusetzen, welche die Osthilfesandale aufdecken. Dann wäre man wieder unter sich, die Osthilfe würde weiter geschoben, der Großgrundbesitz könnte seine liebgewonnenen Manipulationen fortsetzen und kein Mensch erführe etwas davon.

Jetzt aber muß zugepackt werden. Die billigste Forderung ist die, daß diejenigen, welche die Reichsgelder nicht zur Abdeckung der Schulden, sondern zum Kauf von Luxusautos und Rennpferden verwendeten, die ganzen Gelder sofort bis auf den letzten Pfennig zurückzahlen haben. Im Unvermögensfalle erfolgt sofort Aufteilung an aufbaufähige Siedler. Des weiteren aber sollten diese Herren wegen Verklünderung öffentlicher Gelder vor Gericht gestellt werden.

Wir wissen alle, daß es in den nächsten Jahren um Kopf und Kragen der deutschen Volksrechte geht. Aber mit den Volksrechten geht es um die Arbeiterrechte insbesondere. Glaubt etwa die Arbeiterschaft nach den Kostproben des letzten halben Jahres, daß die Gegner nicht aufs Ganze gingen? Gerüstet sein, noch stärker werden, die Säumigen aufreißen, die Müden entflammen, die gewerkschaftliche Organisation mitgliedermäßig und finanziell festigen, ist dringendstes Gebot für die Arbeiterschaft. Und es geht voran. Die Zahl der Aufnahmen wächst im Verlande. Trotz Krise neues Leben. Stärkt diesen Geist, dann wird die Arbeiterschaft jeden Sturm bestehen!

G. W.

1933 wieder Betriebsratswahlen



Das Streben der christlichen Gewerkschaften und besonders des Christlichen Metallarbeiterverbandes ging schon immer darauf, von der einjährigen zur zweijährigen Amtsdauer der Betriebsvertreter zu kommen. Die sozialistischen Gewerkschaften haben sich zu diesem Standpunkt erst in den allerletzten Jahren aufgeschwungen. Für uns christliche Metallarbeiter war es deshalb keine Überraschung als durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 der Reichsregierung die Ermächtigung gegeben wurde, die Amtsdauer derjenigen Personen in sozialen Ehrenämtern, soweit sie im Laufe des Jahres 1932 abläuft, um einen Zeitraum bis zu einem Jahre zu verlängern. Die Reichsregierung hat von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht, und durch die Verordnung über den Ausfall der Betriebsrätewahlen im Jahre 1932 vom 14. Dezember 1931 wurde die Amtsdauer der Betriebsvertreter um ein Jahr verlängert. Soffentlich sind wir damit endgültig bei der zweijährigen Amtsdauer der Betriebsvertretungen angelangt, es müßte dies allerdings im Laufe des Jahres 1933 durch ein Gesetz oder eine Verordnung festgelegt werden.

Eine längere als zweijährige Amtsdauer scheint nicht nötig zu sein. Zum erstenmal gewählte Betriebsvertreter können sich bei gutem Willen und bei geeigneter Geschäftseinteilung der betr. Betriebsvertretung sehr wohl einarbeiten. Es kann in dieser Zeit eine gewisse Stabilität in die ganze Betriebsratsarbeit kommen. Die Betriebsvertreter unter sich lernen sich kennen und beurteilen. Schwächer und Stänker können schachmat gesetzt werden, und innerhalb von zwei Jahren können sich die Betriebsvertreter auch mit dem Arbeitgeber und seinen Stellvertretern zu verständiger Arbeit zusammengefunden oder zusammengerauft haben. Eine längere Amtsdauer würde da und dort doch zu Unzuträglichkeiten führen, es würde sich wahrscheinlich auch eine gewisse Bürokratie bei manchen Betriebsvertretungen herausbilden, und deshalb genügt eine zweijährige Amtsdauer zweifellos.

Die Betriebsratswahlen des Jahres 1933 sind also von uns gewollt und es kommt nun darauf an, sie erfolgreich durchzuführen. Dazu sind umfangreiche Vorbereitungen notwendig und wir halten es für selbstverständlich, daß allerorts und in allen Betrieben sofort damit begonnen wird, soweit das noch nicht geschehen ist. Es ist erfreulich, daß das Interesse der Arbeiterschaft am Betriebsrätewesen in den letzten Jahren nicht ab-, sondern zugenommen hat. Daran haben auch die schweren Krisenjahre nichts geändert, ja man kann sagen, gerade durch die Krisenwirkungen in den Betrieben ist das Verhältnis zwischen Belegschaften und Betriebsvertretungen enger und vertrauter geworden. Neben den Gewerkschaften waren und sind es doch die Betriebsvertreter, die sich der Räte und Schwierigkeiten der Belegschaften und der einzelnen Arbeiter annahmen und täglich wieder annehmen. Auch in den schlimmsten Situationen standen die Arbeiter nicht hilflos im Betrieb, sie wußten — namentlich da, wo man vernünftige Betriebsvertreter gewählt hatte —, es ist noch jemand da, der sich für uns einsetzt, es sind noch Menschen da, die, ausgerüstet mit gesetzlichen Vollmachten, für unsere Belange kämpfen, und herausholen, was noch möglich ist. Und in hunderten und tausenden Fällen hatten die Bemühungen der Betriebsvertreter auch Erfolg. Mögen Zweifler und Körgler sich gründlich überlegen, wieviel schlechter die Arbeiterschaft gefahren wäre, ohne Gewerkschaften und ohne Betriebsvertreter.

Freilich gab es auch Enttäuschungen, namentlich dort, wo man bei der Kandidatenaufstellung weniger auf Weltanschauung, Wissen und Können Wert legte, als auf Partei, große Klappe usw., Dinge mit denen beim Betriebsratsamt nichts anzufangen ist. Es wäre nun aber grundverkehrt, wegen solcher unausbleiblicher Fehlschläge die Flinte ins Korn zu werfen und sich nicht um die Betriebsratswahl zu küm-

mern. Im Gegenteil, jetzt ist Zeit und Gelegenheit, begangene Fehler wieder gutzumachen. Wert und Bedeutung des Betriebsrätewesens sind so überragend, daß Mißhelligkeiten jetzt bei Vorbereitung der Wahlen in allen Fällen ausbessert werden müssen.

Bei den Vorbereitungsarbeiten ist folgendes besonders zu beachten. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, nur in den Betrieben an die Wahlarbeit zu gehen, in deren Betriebsrat wir schon vertreten sind. Wir müssen viel mehr Umschau halten nach Betrieben, in denen wir nicht vertreten sind. Nach § 1 BRG. (Betriebsrätegesetz) sind zur Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer dem Arbeitgeber gegenüber und zur Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke in allen Betrieben, die in der Regel mindestens zwanzig Arbeitnehmer (Arbeiter, Angestellte, Lehrlinge) zusammen beschäftigen, Betriebsräte zu errichten. Und nach § 2 BRG. ist in Betrieben, die in der Regel weniger als zwanzig, aber mindestens fünf wahlberechtigte Arbeitnehmer beschäftigen, ein Betriebsobmann zu wählen.

Damit haben alle Arbeiter in Betrieben mit mindestens fünf wahlberechtigten Arbeitnehmern das Recht und die Pflicht, Betriebsvertretungen zu wählen. Es ist eine nicht ernst genug zu nehmende Ehrensache, daß tatsächlich nun aber auch in allen Betrieben, in denen Metallarbeiter beschäftigt sind, Betriebsvertretungen gewählt werden. Wahlberechtigt sind alle mindestens 18 Jahre alten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer. Wählbar sind alle männlichen und weiblichen Arbeitnehmer, welche am Wahltag mindestens 24 Jahre alt sind. Alle müssen im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein, § 20 BRG. jagt das Nähere.

Vor 1928 hörte man da und dort, daß der Arbeitgeber gegen die Wahl eines Betriebsrats sei, und daß deshalb keine Wahl zustande komme. Im allgemeinen haben sich die Arbeitgeber mit dem Betriebsrätegesetz abgefunden, vielfach arbeiten sie mit Betriebsvertretern sehr gut zusammen. Aber selbst da, wo der Arbeitgeber offen merkt, daß er gegen einen Betriebsrat ist, läßt sich die Wahl durchführen. Die nach dem Gesetz vom 28. Februar 1928 erfolgte Fassung des § 23 BRG. gibt Handhaben hierzu. Nach ihm hat der Betriebsrat spätestens vier Wochen vor Ablauf seiner Wahlzeit mit einfacher Stimmenmehrheit einen aus drei Wahlberechtigten bestehenden Wahlvorstand und einen der Gewählten zum Vorsitzenden zu wählen. Kommt der Betriebsrat seiner Verpflichtung nicht nach, so hat der Arbeitgeber einen aus den drei ältesten, wahlberechtigten Arbeitnehmern bestehenden Wahlvorstand zu bestellen. Dieser Wahlvorstand bestimmt seinen Vorsitzenden selbst. Kommt nun auch der Arbeitgeber seiner Verpflichtung nicht nach, so bestellt auf Antrag eines oder mehrerer wahlberechtigter Arbeitnehmer oder auf Antrag einer Gewerkschaft der Vorsitzende des Arbeitsgerichts einen Wahlvorstand. Das gilt auch dann, wenn ein Betrieb neu errichtet wird oder wenn die für die Errichtung eines Betriebes vorgeschriebene Mindestzahl von Arbeitnehmern (zwanzig) erreicht wird. Damit besteht also die Möglichkeit, über den Weg der Gewerkschaft einen Wahlvorstand bestellen zu lassen.

Der Wahlvorstand hat dann die Wahl nach der Wahlordnung vorzubereiten und durchzuführen. Er hat dafür zu sorgen, daß Wählerlisten, getrennt für Arbeiter und Angestellte, hergestellt werden. Er erläßt spätestens 20 Tage vor der Wahl ein Wahlauschreiben und hängt dieses zur Wahl an geeigneter Stelle aus. In dem Wahlauschreiben ist anzugeben wieviel Betriebsvertreter gewählt werden sollen, wo die Wählerlisten zur Einsicht ausliegen, daß Einsprüche gegen die Wählerliste binnen drei Tagen nach dem ersten Tage des Aushanges beim Vorsitzenden des Wahlvorstandes anzubringen sind, daß die Vorschlagslisten spätestens eine Woche nach dem ersten Tage des Aushanges beim Wahlvorstand einzusehen sind, wo vor der Wahl die Umschläge für die Stim-

zettel in Empfang genommen werden können, wann und wo die Stimmenabgabe stattfindet.

Die Vorschlagslisten müssen von drei Wahlberechtigten unterschrieben sein, von denen einer als Listenvertreter zu bezeichnen ist. Mehr als eine Liste darf niemand unterzeichnen. Listenverbindung ist unzulässig. Die Unterschrift von drei Wahlberechtigten ist ein unumgängliches Erfordernis. Vorschlagslisten ohne oder ohne die genügende Anzahl von eigenhändigen Unterschriften sind ungültig! Wahlbewerber können Vorschlagslisten unterzeichnen.

Jede Vorschlagsliste soll (nicht etwa „muß“) wenigstens doppelt soviel wählbare Bewerber nennen, wie von der in Betracht kommenden Arbeitnehmergruppe (Arbeiter, Angestellte) an Betriebsratsmitgliedern und Ergänzungsmitgliedern zu wählen sind. Hierbei sollen die verschiedenen Berufsgruppen der im Betriebe beschäftigten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Besondere Sorgfalt ist der Auswahl der aufzustellenden Kandidaten zu widmen. Von ihnen hängt es zum größten Teil ab, inwieweit die Vorteile des BRG den Belegschaften zugute kommen. Die bisherigen Betriebsvertreter sind nun mindestens zwei Jahre tätig. Haben sie sich bewährt, kamen sie namentlich auch ihrer Pflicht als Gewerkschaftler nach, dann stelle man sie wieder auf. War das nicht der Fall, dann müssen neue Kollegen oder Kolleginnen aufgestellt werden. Dabei sehe man darauf, daß nur Mitglieder in Frage kommen, die in ihrem Beruf tüchtig sind, die ferner Charaktere sind, d. h. die wissen, was sie wollen, die die erforderlichen Kenntnisse haben und mit Menschen umgehen können. Am befähigsten sind immer diejenigen, welche die Verbandsversammlungen regelmäßig besuchen, in Unterrichtskursen ihr Wissen bereichern haben und bei der Agitation Erfolge aufweisen können.

Bei den diesjährigen Betriebsratswahlen wird die Politik eine Rolle spielen, obwohl das Betriebsrätegesetz keine politischen Ziele hat. Wir haben uns schon immer gegen die Taktik der Sozialisten gewandt, die leider Gewerkschaften und Partei als eines erklärt haben, dabei aber immer mehr an die Parteilinie gekommen sind. Wir wenden uns genau so gegen Kommunisten und Nationalsozialisten, weil sie noch mehr Unverständnis gegenüber den wirtschaftlichen Aufgaben der Betriebsvertreter zeigen. Auch Gelbe und Stahlhelmlisten lehnen wir ab. Das muß bei der Aufstellung der Kandidaten berücksichtigt werden. Wer auf unseren Vorschlagslisten kandidieren will, muß vor allem ein überzeugter, aktiv tätiger christlicher Metallarbeiter sein. Ausgesprochene Parteimenschen werden sich weniger eignen. Mitglieder unseres Verbandes, die parteipolitisch zur NSDAP. oder NSBO gehören, können zwar auf unseren Vorschlagslisten erscheinen, aber nur dann, wenn sie sich verpflichten, ihr Mandat nicht politisch, sondern im Sinne unseres Verbandes und des BRG. auszuwerten. Mitglieder dagegen, die parteipolitisch zur NSDAP. oder NSBO. gehören und auf eigenen Listen der Nationalsozialisten kandidieren, sind aus dem Verband auszuschließen. Gemeinsame Vorschlagslisten mit „freien“ und Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften sind grundsätzlich abzulehnen. Wir wollen überall, wo es möglich ist, selbständig als Christlicher Metallarbeiterverband auftreten. Unter dieser Flagge sind wir groß und stark geworden, sie zu neuen Ehren zu bringen, muß unsere Aufgabe bei den Betriebsrätewahlen sein. Wenn alle Mitglieder dabei intensiv mitarbeiten, dann wird dieses Ziel bestimmt erreicht. Daran mitzuarbeiten, ist unser aller gewerkschaftliche Aufgabe.

G. Ungert.

Nochmal: Die Kontingentierungsmaßnahmen



Der Vorstoß unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes beim Reichskanzler gegen die Kontingentierungs- und Zollpolitik der letzten Jahre, sowie die Darlegungen unseres Verbandsorgans über diese Fragen haben berechtigten Widerhall in der deutschen Öffentlichkeit gefunden. Denn die Kontingentierungserwägungen allein schon hatten bedeutenden Teilen der deutschen exportierenden Metallindustrie Gebiete abgegraben und weitere zehntausende Metallarbeiter in das bittere Los der Arbeitslosigkeit gestossen. Wenn irgend ein Anlaß, so hätten diese Schläge gegen die exportierende Metallindustrie es notwendig gemacht, daß durchweg gemeinsame Aktionen der Arbeitgeber und der Gewerkschaften in Tätigkeit hätten treten müssen. Das ist an einigen Stellen mit bemerkenswertem Erfolge geschehen. Denn es geht ja um das Letzte, mit dem beide Kräfte, Arbeitgeber und Arbeiter-Gewerkschaften, verknüpft sind, um den Betrieb. Hier ist ein wahres Betätigungsfeld arbeitgemeinschaftlichen Schaffens, das in allen gefährdeten Gruppen der Metallindustrie seinen Wert erweisen sollte.

Wir hatten in der letzten Nummer unseres Organs die Exportschwierigkeiten der sehr diffizilen, hoch qualitativen, aber auf Außenmarkt-Schwankungen leicht reagierenden Metallindustrie des Bergischen Landes eingehend dargestellt. Ähnliches wird aus allen Teilen der deutschen Fertigwarenindustrie gemeldet. Die Kugellagerindustrie meldet, daß die Erregung gegen die von der deutschen Regierung geplante Kontingentierung landwirtschaftlicher Produkte, besonders in Holland und den nordischen Staaten sehr groß sei und daß die Gegenmaßnahmen bereits ernsthaft die deutsche Ware zurückzudrängen begannen. Ein bedeutendes Werk dieser Branche, dessen Ausfuhr 70% der Gesamtproduktion ausmachte, mußte in kurzer Zeit feststellen, daß infolge der Gegenmaßnahmen die Ausfuhr auf 50% zurückging. An den Verlusten waren besonders die Länder Holland, Dänemark und die Oststaaten beteiligt. Wenn die deutsche Regierung nicht rechtzeitig Maßnahmen ergreift, sind wichtigste deutsche Industrien

in ihrem Bestand gefährdet. Denn diese Industriegruppe ist nicht in der Lage, auch nur im entferntesten ihre Kapazität auszunutzen, wenn sie lediglich auf dem Inlandsmarkt beschränkt blieb. Das aber wäre die Folge der Kontingentierungsmaßnahmen.

Dagegen wenden sich alle denkenden und verantwortungsvoll handelnden Persönlichkeiten. Um so erstaunlicher und seltsamer muß es wirken, wenn eine Partei, deren wirtschaftspolitische und soziale Leistungen unbestritten sind, in einer Entschließung sich für Forderungen einsetzt, welche zwar das Wort „Kontingentierung“ vermeidet, aber in Wirklichkeit auf eine Kontingentierung hinziele. Ein großer Teil unserer Kollegen ist parteipolitisch Wähler der Zentrumspartei, und er versteht nicht, wie die Zentrumsfraktion des preussischen Landtages zu einer solchen Entschließung kommt. Sicherlich hat eine Partei auf mehr Interessen Rücksicht zu nehmen, als manche andere Institution; aber hier bei der Kontingentierung handelt es sich um eine Stellungnahme zu einer Existenzfrage breiter Arbeiterschichten. Wir bedauern außerordentlich diese aus nicht klar ersichtlichen Gründen abgefaßte Entschließung und möchten nur der dringenden Hoffnung Ausdruck geben, daß entscheidende Instanzen der Partei ihre bis jetzt verlaubliche Meinung gegen die Kontingentierung nicht ändern.

Es gilt, in diesem Deutschland der Schlagworte und des geistigen Sammelherdentums eine Front wirtschaftspolitisch klardenkender Köpfe zu errichten. Die erste Front muß gegen „Autarkie“ und „Kontingentierung“ gerichtet sein. Diese Front gilt es zu stärken und nicht zu verkleinern.

Wir stehen als Christlicher Metallarbeiterverband, wie wir es immer getan, für Leben und Existenz unserer Industrie und unserer Betriebe. Unserer Betriebe. Denn wir fühlen uns auf das tiefste mit verantwortlich für das Bestehen der Arbeitsstellen unserer Metallarbeiter. Dafür kämpfen wir auch. Wir möchten hoffen, daß wenigstens hier sich ein engeres Zusammenwirken zwischen Unternehmern und Gewerkschaften ergeben möge.

Wr.

Wir lassen den Mut nicht sinken



Um Jahreswechsel übersandte die Duisburger Bezirksleitung den Vorsitzenden der einzelnen Zahlstellen ein Dankschreiben mit der Bitte, auch im Jahre 1933 in der Werbearbeit nicht zu erlahmen. Eine ganze Anzahl Antwortschreiben gingen beim Bezirksleiter Kollegen Burgard ein, woraus der Wille zur Tat und die Begeisterung für unseren Verband hervorgeht. Wir bringen einige Briefe zum Abdruck, um den Messemachern zu zeigen, mit welchem Elan auch heute noch unsere Ideen vertreten werden.

Süls bei Krefeld, den 1. Januar 1933.

... Ich glaube innerhalb meiner Ortsgruppe feststellen zu können, daß ein besserer Kampfeswille einzusetzen beginnt. Immer neue Adressen werden mir mitgeteilt, die für die demnächst eintretende Werbeaktion verwertet werden können. Unter den Kollegen scheint sich immer mehr die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß die Gewerkschaften in letzter Zeit mehr getan haben als nur Beiträge einlassend und nur über die schlechte Wirtschaftslage geschimpft. Auf der am 15. Januar stattfindenden Generalversammlung werde ich mit aller Rücksichtslosigkeit, so wie wir es im Christlichen Metallarbeiterverband gewohnt sind, das Verhalten der noch säumigen Kollegen brandmarken. Mit neuem Mut, mit neuer Kraft im neuen Jahr an die Arbeit zum Wohle des Gesamtverbandes und zum Segen des werktätigen Volkes. Zum Trost derjenigen Volksschicht, die uns zu Sklaven an Leib und Seele machen wollen. Mit dem Christuskreuz für ein freies deutsches werktätiges Volk. Dies wünscht von ganzem Herzen Dein Kollege

Heinr. Hüskes.

Essen-W., den 9. Januar 1933.

Eine besondere Freude empfand ich, zu lesen, daß im November 512 und im Dezember, welcher noch nicht abgeschlossen war, 493 Kollegen den Weg innerhalb des 1. Bezirks zu unserem Verband gefunden haben. Trotz der Arbeitslosigkeit ist hier noch manches zu tun durch Betriebs- und Hausagitation. Augenblicklich sammeln wir hier Adressen und die Hausagitation beginnt erneut. Im vergangenen Jahre hatten wir 37 Neuaufnahmen. Es blüht wieder neues Leben im Verbands. Als Betreuer der Lehrlinge eines großen Werkes wurde ich von der Essener Ortsverwaltung zur Jugendkundgebung nach Düsseldorf beordert. Als ich da die vielen tausend Jugendlichen sah, lachte mir das Herz im Leibe. Da konnte man sehen, daß die christlichen Verbände doch kein Alte-Leute-Dereim sind. Wer denkt nicht noch an den 10. Juli in Essen zurück, wo die 15 000 Metallarbeiter der Kruppstadt Essen gezeigt haben, daß die christlichen Metallarbeiter auf dem Plan sind, wenn der Sammelruf ertönt. Wir sind nicht gewillt, uns alles ausbrummen zu lassen. Die ganze Stadt horchte auf, ein so ungewohntes Bild zu sehen. Rechts- und Links-Volkswissenschaften waren nichts Neues in Essen. Wenn aber christliche Arbeiter auf die Straße gehen und demonstrieren, scheint die Not sehr groß zu sein,

hörte man allerorts. Du hast in Dortmund auf der Sektionsvorsitzendenkonferenz manche bittere Wahrheiten sagen müssen und alles muß sich hiernach richten. Es herrschte aber trotzdem nur ein Geist in Dortmund, welcher hieß: Mutig vorwärts und keine Meisepeterei und wo Fehler gemacht worden sind, muß es anders werden. Ich möchte bitten, solche oder ähnliche Konferenzen öfter abzuhalten, da hierdurch bestimmt neues Leben kommt und die Öffentlichkeit aufmerksam wird. Wir wollen alles tun für den Verband was in unseren Kräften steht. Es wäre zu wünschen, wenn endlich der politische Wirtwart ein Ende nähme, damit die Wirtschaft zur Ruhe käme. Deinen Brief werde ich in der nächsten Versammlung verlesen und der Kollege Gröne wird Dir den Termin für unsere Jahresversammlung mitteilen. Es grüßt Dich mit einem herzlichen Glückauf im neuen Jahre

Heinr. Henkenherm.

Krefeld, den 12. Januar 1933.

... Ich bin mit Dir einig, daß wir Schweres hinter uns haben, aber eins ist für mich klar, daß wir noch Schwereres vor uns haben. Sollte in diesem Jahre eine stärkere Belebung des Arbeitsmarktes eintreten, so bin ich fest davon überzeugt, daß auch gewerkschaftliche Kämpfe nicht ausbleiben werden. Um nun solche Kämpfe für die Arbeiterschaft erfolgreich zu führen, muß der gewerkschaftliche Gedanke noch viel mehr Gemeingut aller Arbeiter werden. Deshalb bin ich auch mit den Erfolgen seit der Essener Kundgebung nicht zufrieden. Ich habe dieses in der letzten Vorstand- und Vertrauensmännerversammlung den Kollegen nochmals ganz besonders mitgeteilt. In dieser Sitzung, am 29. Dezember 1932, ist den Kollegen ein Plan unserer zukünftigen Werbearbeit unterbreitet worden. Wir wollen mal versuchen, die Werbearbeit betriebsweise zu machen. Die in den Betrieben arbeitenden und bei uns organisierten Kollegen werden zu einer Besprechung zusammengeholt. Ihre Aufgabe ist es, jetzt Adressen aus den Betrieben zu beschaffen und die nötige Sühlnahme herzustellen. Freitags und Samstags werden die Betriebe mit Werbematerial überflutet und Sonntags gehen die Kolonnen dann an die Hausagitation. Diese wird dann die ganze Woche fortgesetzt. Ich verspreche mir hiervon einen größeren Erfolg und habe bei den Kollegen auch volle Zustimmung für diesen Plan gefunden. Für nächste Woche ist der erste Betrieb eingeladen. Unsere gut vorbereitete Generalversammlung findet am 29. Januar, vormittags 10½ Uhr, im Kospinghaus, Dionysiusstraße, statt. Sollte die Generalversammlung mich wieder zum Vorsitzenden wählen, so bin ich bereit, im Interesse der Arbeiterfrage das schwere Amt wieder anzunehmen. Um aber bei einer Nichtwiederwahl keine Stodung in der Arbeit eintreten zu lassen, habe ich diese Werbevorbereitung schon soweit getrieben, daß auch ein neuer Vorsitzender sofort damit beginnen kann. Es freut mich, daß Du zu unserer Generalversammlung einen Vertreter des Bezirks entsenden willst, um sich von dem Leben in unserer Ortsgruppe zu überzeugen. Mit freundlichem Gruß

Brauers.

Dortmund-Aplerbeck, den 10. Januar 1933.

... Die Ausführungen Deines Schreibens zeigen mit aller Deutlichkeit den schwierigen Stand und die trostlose Lage der deutschen Arbeiterschaft.

Pestalozzi Wilhelm Schäfer

VIII.

Was in andern Zeiten für Heinrich Pestalozzi nur eine hitzige Erfahrung gewesen wäre, das ergreift seine gedemütigte Natur nun zur Rettung, und eines Tages löst die Verzweiflung dieser Zeit die tiefe Erkenntnis seines Schicksals aus. Ich mußte arm werden aus meinem Hochmut der Wohlhabenheit; denn wie soll einer dem Armen helfen



„Es sind Männer und sie wollen bauen!“

können, der mit den Sorgen seines Besitzums belastet ist? Der Reiche kann nicht der Bruder des Armen sein; denn Geben und Nehmen scheidet ihre Seelen. Darum steht im Evangelium geschrieben: verkaufe, was du hast, und gib's den Armen!

Seine Frau erschrickt, wie sie die Botschaft hört; sie fühlt sofort, daß dies eine neue Prüfung wird; doch kennt sie ihre Sendung, das Schicksal seiner Stürme zu sein, und obwohl sie um ihren Knaben ächtet — der durch all die neuen Worte des Vaters nicht gehört worden ist, aus seinen Brettern ein Haus zu bauen, nickt sie dem Mann erst zu, bevor sie das Wunderwerk des Knaben bestaunt. Es ist einer wie der andere, denkt sie und sieht die Spalten zwischen den Brettern, die trotzdem ein Dach bedeuten sollen: aber es sind Männer und sie wollen bauen, während wir Frauen wohnen möchten.

Heinrich Pestalozzi hat nichts von ihrer Bewegung gemerkt, und während die Tüchtigkeit danach auf dem Birrfeld ihre Herbarbeiten macht und mancher Blick mit Mitleid das niedere Dach des Reuhofes streift, wo die Sorgen — wie jeder weiß — dem vorwichtigen Herrenbauer aus Zürich ans Fundament seines Daseins gegangen sind, sieht Heinrich Pestalozzi glücklich bei seinem Knaben und baut Häuser, Brettern auf Brettern, ob sie zusammensinken, unermüdet aufs neue, bis der Plan seiner Armenkinderanstalt fertig ist: Ich habe ein zu großes Haus, sie haben keine; mir fehlen die Hände, die Felder zu bestellen, und ihnen mangelt die Arbeit! Was gilt's, wenn wir Armen uns zusammensetzen, sind wir reich! Sie sollen mir spinnen für ihren Unterhalt, und ich will sie lehren. Ich will sie säubern von ihrem Schmutz und will selber rein werden von den Geschäften, für die ich nicht geschaffen bin. Ich habe mein Haus Reuhof genannt, als ob es eine Neuigkeit wäre, noch ein Haus wie tausend andere dahin zu stellen; nun aber soll es ein Reuhof sein, wie keiner vordem war: ein Reuhof, wo die Armut sich selber durch Arbeit und Lehre zur Menschlichkeit verhilft, die sonst in Faulheit und Laster betteln geht.

Das Armenkinderhaus

Das Jahr ist noch nicht zu Ende, als Heinrich Pestalozzi schon die ersten Bettelkinder im Hause hat. Er überlegt, daß der Abtrag ihrer Arbeit die Kosten einer einfachen Erziehung bestreiten müsse, und gibt sich zuversichtlich daran, die Sennerei in einen Raum zum Spinnen umzu-

Sie zeigen aber auch weiter, daß der Dämmerzustand ein Ende gefunden und der „Ausbruch“ im letzten halben Jahre gute Erfolge gezeitigt hat und so wollen wir weiter im Kampfsahre 1933 kämpfen und stürmen um neue Kollegen für unsere Idee zu gewinnen und die Fahnen unseres Verbandes mit frischen Lorbeeren schmücken. Durch Kampf zum Ziel, das sei unsere

Lösung für 1933. In diesem Sinne soll auch die Ortsgruppe Aplerbeck in das neue Jahr eintreten. Mit kollegialem Gruß Karl Hansmeier.

Mögen diese Zeilen im ganzen Verband stürmischen Widerball finden. Burgartz.

Verbandsgebiet

Anton Gebehenne †

Einer von unserer alten Garde des Sauerlandes — Anton Gebehenne ist nicht mehr. Ende 1902 trat er unserm Christlichen Metallarbeiterverband bei. Mehr denn drei Jahrzehnte stand er treu zur Organisation. Er wollte nicht nur Mitglied sein. Nein, Anton Gebehenne fühlte sich verantwortlich für das innere und äußere Erstarren des Verbandes. Immer wieder, wenn es galt Verbandsarbeit zu leisten, dann war er da. 1929 wurde er abgebaut, ein Opfer des Quotenhandels. Aber in der Verbandsarbeit kannte er keinen Abbau, ihr blieb er treu bis zum Letzten. Noch nahm er am 28. Dezember 1932 an der Verwaltungsstellen-Konferenz in Hagen teil, er der Alte, der bald 70-jährige, wollte nicht fehlen. Am gleichen Abend, nach der Heimkehr, traf ihn der tödliche Schlag. — Was Anton Gebehenne getan, bleibt unvergessen. In seinem Sinne weiter zu arbeiten ist die beste Ehrung. R. I. P. W. A.

Auftakt zur Frühjahrsarbeit in Duisburg

Die Ortsverwaltung Duisburg des Christlichen Metallarbeiterverbandes hatte die Mitarbeiter bei der Herbstwerbearbeit zu einer Konferenz geladen, in der ein Bericht über die Herbstagitation gegeben wurde. Gleichzeitig wurde die Werbearbeit für die kommenden Wochen besprochen. Die Werber, die sich trotz aller wirtschaftlichen Not nicht vom Pessimismus niederrängen lassen, folgten begeistert den Ausführungen des Bezirksleiters Johann Burgartz, der einen geschichtlichen Rückblick über den Christlichen Metallarbeiterverband gab. Erinnert wurde auch an die bewegte Zeit der Revolution mit ihren Nachwirkungen, wo die Vertreter des Verbandes an einflussreichster Stelle standen, um das Schlimmste, besonders für die christlich gesinnte Bevölkerung zu verhüten. Wenn nicht die bolschewistische Welle über Deutschland hereinbrach, so ist es vornehmlich den mutigen Vertrauensleuten der christlichen Gewerkschaften zu danken. Der 10. Jahrestag der feindlichen Ruhrbesetzung gab Veranlassung zu dem Hinweis, daß die Arbeiterschaft in der schweren Zeit national handelte im Gegensatz zu denen, die allezeit nur national schreien.

Kurz, aber äußerst wirksam wurden die wirtschaftlichen Kämpfe, die der Verband im hiesigen Bezirk führen mußte, erwähnt. Beim Zusammenbruch des Ruhrkampfes und der Währung, als für die Arbeiterschaft alles auf dem Spiele stand, galt es, trotz aller Anfeindungen, größte Verantwortung zu tragen.

Bei den ersten Lohnverhandlungen nach der Inflation fehlte der sozial-

demokratische Metallarbeiterverband, weil er wieder nicht den Mut zur Verantwortung aufbringen konnte.

Der Christliche Metallarbeiterverband hat die Verantwortung übernommen, nicht nur für die Metallarbeiterschaft, sondern für die weitesten Volksschichten. Trotz der schwersten Belastungsproben, oder gar wegen der hohen Verantwortung, die der Verband trägt, ist die Entwicklung dank der gewerkschaftlichen Schulung als einzigartig zu bezeichnen. Der Redner schloß seine hochinteressanten Ausführungen mit der festen Zuversicht, daß eine Organisation, die über eine so große Anzahl aktiver Mitarbeiter verfügt, von den größten Gewerkschaftsgegnern nicht niedergewungen werden kann.

In der Konferenz wurde auch die Ehrung derjenigen Kollegen und Zahlstellen vorgenommen, die besonders günstige Werbeerfolge erzielten. Vier Zahlstellen erhielten eine Verbandsfahne mit Verbandswappen. Acht Kollegen wurde für ihre erfolgreiche Mitarbeit das für die Metallarbeiter sehr wertvolle Buch: „Die Technik des Eisenhüttenwesens“, mit Widmung überreicht.

Bei dieser Gelegenheit richtete der Leiter der Ortsverwaltung, Kollege Kurth, herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung nicht nur an die besonders ausgezeichneten Zahlstellen und Kollegen, sondern an alle Mitarbeiter, die zum Gelingen des schönen Erfolges beigetragen haben. Besonders ist es, daß alle Auszeichnungen in die Zahlstellen gekommen sind, die durch die Stilllegung der Hütte Ruhrort-Meiderich eine Arbeitslosenziffer haben, wie kaum eine andere Zahlstelle. Dadurch ist der Beweis erbracht, daß bei ausdauernder Arbeit immer noch Erfolge für die Organisation zu erarbeiten sind.

Dieselben Leute waren es, die im Jahre 1931 den Angriff des Unternehmertums auf den Tarifvertrag erfolgreich abwehrten. Allerdings unter den größten persönlichen Opfern. Was im Jahre 1932 eine Regierung Papen auf dem Verordnungswege vorübergehend zwangswise durchführte, wollten zwei Jahre früher schon einige machthungrige Unternehmer erzwingen. Die Arbeiterschaft gab eine eindeutige Antwort. Sieber freiwillig die größten persönlichen Opfer mit der Familie gebracht, als in das alte Joch zurückgestoßen werden.

Wenn diese wackeren Vertrauensleute die aktivsten in der Agitation sind, dann mögen sie als Beispiel allen Miesmachern und Verzagten dienen, aber auch als Warnung den Reaktionären.

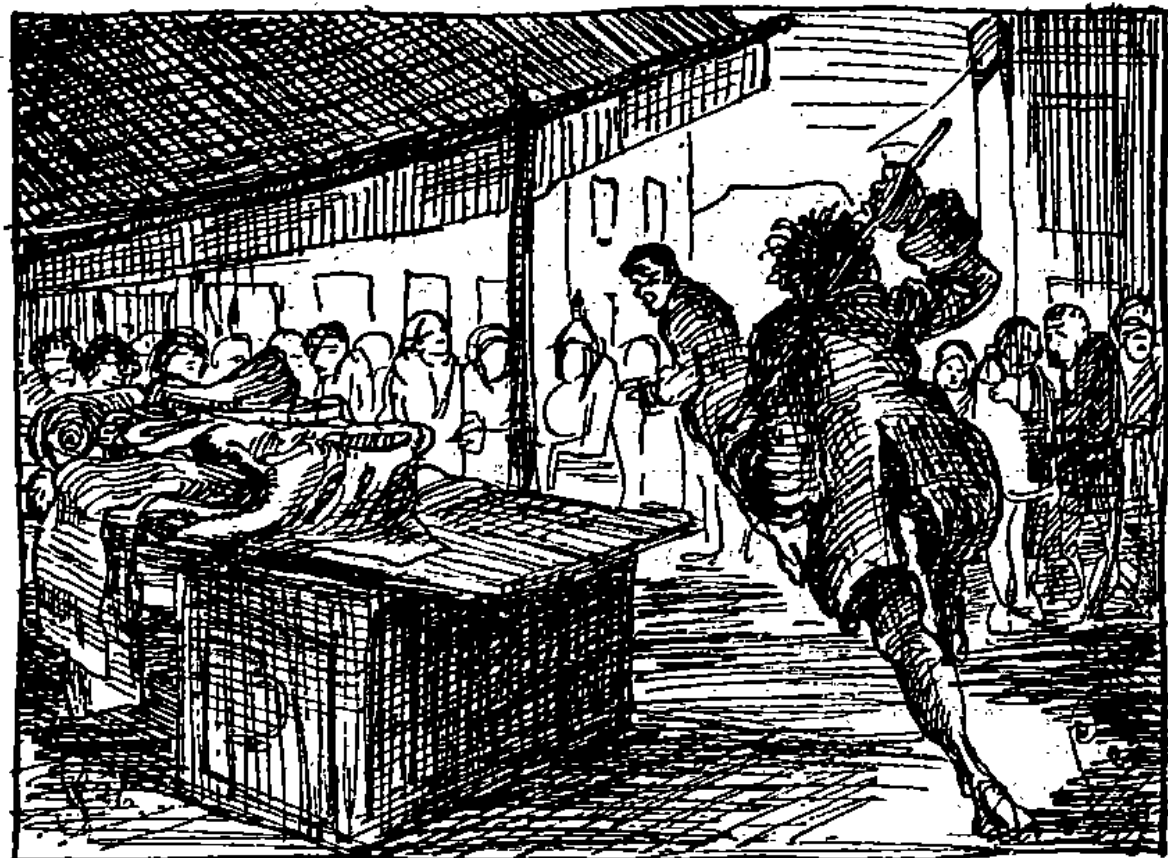
Im Namen aller Mitarbeiter gab ein 70-jähriger Vertrauensmann die Erklärung ab, daß die Frühjahrsoffensive selbstverständlich wiederum alle

wandeln, den er seine Fabrik nennt. Die Schwäger in Zürich, die mit seinen Baumwollgeschäften schon unzufrieden waren, lamentieren über den neuen Plan und beschwören Anna, daß sie ihn davon abhalten möge. Ihnen, die seine Lage kennen, darf er sein Herz nicht öffnen, er muß ihnen vorrechnen, daß es für ihn selber eine Rettung aus seinen Nöten sei; es fällt ihrer Geschäftsgewandtheit nicht schwer, ihm die Irrtümer seiner Kalkulation mit spöttischen Fragezeichen anzumalen; aber weil Anna mit Standhaftigkeit die Mutterlichkeit seines Armenkinderhauses antritt, schlägt er den Widerstand nicht an.

Heinrich Pestalozzi weiß von Anfang an, daß es mehr gilt als seine eigene Anstalt, und daß er wohl die Menschenfreunde des Landes antufen darf, ihm beizustehen; wenn erst sein Versuch gerät, ist allerorten ein Beispiel gegeben, auf menschlichere und gründlichere Art mit der Bettlerplage aufzuräumen als durch Landreiter: das Wort des Großvaters in Söngg, daß er andere Mittel wüßte als die monatliche Betteljagd der Gestrengen Herren, liegt ihm dabei wie ein Vermächtnis im Sinn. So scheut er sich nicht, selber die Betteltrommel für sein Werk zu rühren und mit einem Flugblatt an den Türen der reichen Häuser in Basel, Bern und Zürich anzuklopfen.

Der Armennarr

Heinrich Pestalozzi merkt lange den Zwiespalt nicht, an dem sein Glück scheitern muß. So überzeugend seine Zahlen auf dem Papier stehen, daß die Anstalt sich aus sich selber zu halten vermöge: als die Armenkinder wirklich da sind, kommt es zwingender als früher darauf an, die vergrößerte Haushaltung wirtschaftlich zu halten; denn die Zuschüsse der Menschenfreunde, so tapfer sie auf seine Bitte eingehen, decken nicht einmal die erste Einrichtung. Um das Exempel aus dem Papier in die Praxis zu bringen, bedarf es anderer Finanzkünste, als sie Heinrich Pestalozzi geläufig sind; seine Geschäftsführung kommt schließlich doch wieder auf die alte Torheit hinaus, die kleinen Löcher aus einem großen Loch zu flicken, und wenn das zu bedenklich wird, mit einem phantastischen Lappen die Blöße zu decken. An Einfällen hierzu fehlt es ihm nicht; nach Jahresfrist ist aus seiner Anstalt schon eine richtige Fabrik geworden, indem er die Baumwolle nicht nur spinnen und weben, sondern die gewebten Stoffe auch färben und bedrucken läßt, und eines Tages erleben die Zuryacher den Spaß, daß der Armennarr vom Neuhof — wie er nun



Der Armennarr auf der Zuryacher Messe.

schon im ganzen Aargau heißt — selber seinen Stand auf ihrer Messe aufgeschlagen hat, gefärbte und bedruckte Baumwollentücher zu verkaufen.

Irgendein Spaßvogel bringt die Absprache auf, daß er sich eine reichliche Bestellung abmessen läßt; wie aber Heinrich Pestalozzi glücklich seine Elle geschwungen hat und schwindend hinter dem Berg seiner entrollten Ware steht, entdeckt der angebliche Käufer soviel Fehler, daß er ihm scheltend alles hinwirft und unter dem Gelächter der andern verschwindet. Erst als ihm das zum drittenmal begegnet, merkt seine Harmlosigkeit, daß es die Rache der Händler für die unerbetene Konkurrenz ist. Er läßt sich von seinem Jorn hinreißen, mit seiner Elle dem Mann nachzuspringen, weil aber der halbe Markt mit Schgeschrei hinter ihm herläuft, bleibt er doch der Gefoppte. Als er am dritten Tage entmutigt abfährt, hängt

auf dem Posten finden werde. Mit den Worten „Gibt Gott mir noch solange meine Gesundheit, so bin ich auch wieder dabei“, schloß er seine kurzen, aber inhaltschweren Ausführungen.
Das war der Auftakt für die Frühjahrsvorarbeit. Der Erfolg darf und wird nicht ausbleiben. W. K.

Frauenversammlung - Mannheim

Am Mittwoch, dem 7. d. M., veranstaltete die Ortsverwaltung Mannheim für Frauen und Mütter eine Versammlung mit Kaffeekränzchen. 300 Frauen und Mütter waren der Einladung gefolgt. Wenn es auch das erstmal ist, daß eine Frauen- und Mütterversammlung von der Ortsverwaltung des Verbandes einberufen wurde, so zeigte der überraschende Besuch die Notwendigkeit solcher Versammlungen. Der Geschäftsführer der Ortsverwaltung, Kollege Vogt, begrüßte die zahlreich erschienenen Frauen und Mütter der Kollegen und ließ sie im Kreise der Gewerkschaftsfamilie aufs herzlichste willkommen. Aus zweierlei Gründen sei diese Frauenversammlung arrangiert worden. Erstens die Frau und Mutter muß neben dem Manne und Sohn gleichzeitig Gewerkschaftlerin sein, zweitens soll bewiesen werden, daß wir neben der harten Gewerkschaftsarbeit auch die Geselligkeit pflegen wollen. In kurzen Ausführungen machte dann noch der Kollege Vogt den Anwesenden die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften klar. Im Kampf um die Gleichberechtigung und Gleichachtung sowie um die Einordnung des Arbeiters in die menschliche Gesellschaft, bedarf es aller aktiven Kräfte. Hierbei mitzuarbeiten ist nicht nur Aufgabe des Mannes, sondern auch der Frau und Mutter. Unkenntnis der Frau, warum sich ihr Mann in die Reihen der christlichen Gewerkschaft eingereiht hat, lassen durch das ewige Lamentieren der Frau über das Zahlen der Beiträge diesen bald wieder austreten. Wie man aber sich selbst und der gesamten Arbeiterschaft geschädigt, wisse man nicht. Die nötige Aufklärung über die Lebensnotwendigkeit der christlichen Gewerkschaften, sowie den Wert der Vollbeiträge, um für etwaige Kämpfe gerüstet zu sein, wurde von den Anwesenden mit Dankbarkeit aufgenommen.

Der Geschäftsführer der Badisch-Pfälzischen Verbraucher-Versorgungsgesellschaft sprach noch über den Wert der Konsumgenossenschaft. In der Zusammenarbeit zwischen Gewerkschaft und Genossenschaft könne die Frage „Mitbestimmung in der Wirtschaft“ gelöst werden.

Bei Kaffee und Kuchen blieb man dann noch einige gemütliche Stunden zusammen. Für Unterhaltung und Sumor sorgten die Kollegen Leopold Steffen und Georg Scheuch, die es verstanden, die Lachmuskeln in Bewegung zu setzen. Am Abend kamen dann noch die Kollegen, um sich den angesehenen Lichtbildervortrag „Kohle und Eisen“ anzusehen. Mit dem Wunsche der Frauen, bald wieder so etwas zu veranstalten, wurde die gut besuchte Frauenversammlung geschlossen. V.

Die Schwarzwälder Arbeiterschaft wehrt sich

Auf Veranlassung der christlichen Gewerkschaftsverbände in Dillingen im Schwarzwald traten am Sonntag, dem 11. Dezember, in der Tonhalle in Dillingen Arbeitnehmer aller christlichen Gewerkschaftsgruppen des ganzen Schwarzwaldgebietes zu einer Kundgebung zusammen, wie sie seit langen Jahren dort nicht mehr zu sehen war. Die geradezu fürchterlich wütende Not führte Vertreter selbst der abgelegensten Orte (z. B. Giltensbach, Schönwald, Schonach usw.) mit den Leuten aus den größeren

Industrieplätzen in Dillingen zusammen. In einem meisterhaften Referat behandelte der Abgeordnete und Staatsrat **Heurich** (Karlsruhe) die Nöte und Krankheitsursachen im wirtschaftlichen Leben und zeichnete Ziele, die anzustreben eine Lebensaufgabe der christlichen Arbeitnehmerschaft sein müssen. Einmütig kam der Wille zum Ausdruck, der auch in einer Entschliessung Niederschlag fand, sich hinter die Feltung der christlichen Gewerkschaften vorbehaltlos zu stellen und unter Einsatz der ganzen Kraft zu ringen gegen jegliche Art weiterer Verelendung und Entrechtung. In einer an alle verantwortlichen Stellen des Reiches und der Reichsanstalt gerichteten Entschliessung fordert die durch Verelendung schwer zermürbte Arbeitererschaft Aenderung des antisozialen KurSES, Beseitigung der Lohnsenkungswillkür, Belebung des Arbeitsmarktes durch Steigerung der inneren Kaufkraft, Angleichung der Arbeitszeit an die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Produktionsstätten, Beseitigung der Konzentrierungsmaßnahmen, Förderung der Siedlung, Erhaltung der Arbeitslosenunterstützung, Ausbau des Versicherungscharakters und Vertretung aller Arbeitsfähigen durch die Arbeitsämter. In einer längeren Denkschrift wurden Beispiele furchtbar unsozialer Handhabungen der Bestimmungen über die Arbeitslosenbetreuung herausgestellt und Aenderungen als außerordentlich dringlich erbeten. P.

Ulm will auch mit dabei sein

Am Dreikönigstag versammelte der Christliche Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Ulm, seine Vorstands- und Vertrauensleute, einschliesslich Familienangehörige, zu einer schlichten Weihnachtsfeier. Sämtliche Mitarbeiter erhielten je ein Lebensmittelpaket.

Am Freitag, dem 13. Januar, erhielten sämtliche Arbeitslose der Geschäftsstelle, 79 an der Zahl, ebenfalls Mehl, Teigwaren und Fett, was von den Beschenkten sichtlich erfreut und mit Dank entgegengenommen wurde.

Am Samstag, dem 14. Januar, fand im Lokal eine Mitgliederversammlung statt. Gewerkschaftssekretär **Spindler** gedachte zunächst der beiden im Dezember verstorbenen Kollegen **Ignaz Stoppel** und **Paul Gütler**, welche in der üblichen Weise geehrt wurden. Kollege **Paul Junginger**, Metallarbeiter, wurde beglückwünscht anlässlich seiner 32jährigen Tätigkeit bei der Firma **Wieland-Werke**, Ulm. Ein anschließender Vortrag beschäftigte sich in der Hauptsache mit den Fragen: Arbeitsbeschaffung, Arbeitszeitverkürzung, Winterhilfe, Jugendnotwerk, Aussperrung im Siegerland (6000 Metallarbeiter), Aufhebung der Krankenschein- und Arzneigebühr, sowie mit der Durchführung einer intensiven Hausagitation.

Am Sonntag, dem 15. Januar, fand die gutvorbereitete Hausagitation statt, an welcher sich ein Stoßtrupp von 10 Kollegen beteiligte, mit dem Erfolg von 6 Neuaufnahmen und 5 Wiedergewonnenen. Die Werbearbeit der Kollegen wird fortgesetzt.

Am Sonntag, dem 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale zum „Herrenkeller“ unsere Generalversammlung statt. Restloser Besuch der Kollegen wird erwartet, auch die Frauen unserer Mitglieder und die erwachsenen Söhne und Töchter haben Zutritt.

Im Laufe der Woche vom 15. bis 20. Januar wurden weitere 7 Neuaufnahmen gemacht. Von den übrigen Gruppen unserer Geschäftsstelle erwarten wir, daß sie ebenfalls nicht zurückbleiben. Die Zahl 30 sollte im Monat Januar mindestens voll werden! Also an die Arbeit zu weiteren Erfolgen! Sp.

hinten an seinem Wagen — ohne daß er es merkt — ein freches Schild: Hier wird um Gotteswillen schlechte Ware für gute verkauft!

Die Anstalt ist unterdessen mit den Bedienten auf fünfzig Mäuler angewachsen, deren Ernährer **Heinrich Pestalozzi** sein soll. Schon drohen die Gläubiger mit der Vergantung, während er immer nach neuen Plänen rudert, die alten zu retten. **Anna Schulthess** muß noch einmal die Taschen ihrer wohlhabenden Herkunft abhuchen: ihr Vater, auch Freunde helfen schließlich, den Schlund notdürftig zuzustopfen — wie sie den **Neuhof** nennen — nur wird ihm unbarmerzig die Bedingung auferlegt, die Anstalt zu schließen. Und damit es keinen Ausweg mehr gibt, wird ein neuer Verkauf gemacht, worin **Johann Heinrich Schulthess** die Fabrik und den größten Teil des Landes übernimmt, um einen Pächter einzusetzen.

So kommt nach fünf Jahren der Tag, da **Heinrich Pestalozzi** seine Dienstleute entlassen und die Kinder wieder in die Bettelarmut zurückgeben muß, daraus er sie in seinen **Neuhof** geholt hat. Er findet noch die Tapferkeit, ihnen allen mit einer Abschiedsansprache ans Herz zu gehen, und es sind nun doch viele Hände die sich nach ihrem Vater strecken. Dann aber, als auch dieser Vorfrühlingsstag im ewigen Kreislauf der Gezeiten dunkel wird, bleibt er allein in den verlassenem Stuben zurück. Die ganze Nacht hindurch sitzt er wach in seinem Stuhl, erst als der Morgen kommen will, legt ihm der Schlaf seine Hand auf die Augen, daß er das Gespenst des leeren Hauses nicht in der Todestraurigkeit der ersten Morgenfrühe sähe.

Hsein

Am Nachmittag des andern Tages schließt **Heinrich Pestalozzi** die Tür am **Neuhof** zu: denn seine Frau liegt krank bei einer Freundin in **Hallwyl**, und es ist eine einsame Wanderung, die er antritt. Bis **Brugg** weiß er noch nicht, wohin sie führen soll, dann ist es der **Ratschreiber Hsein** in **Basel**, an den sein inneres Gefühl sich wendet; er sieht die klarglühenden Augen des Mannes und hört seine Stimme, als ob er schon vor ihm stände. Er kommt an dem Tag nur noch bis **Frick**, und als er da eine Herberge suchen will, merkt er, daß er ohne Geld wegging. Es scheint ihm fast recht, denn mehr als ein Bettler kommt er sich kaum vor; müde sitzt er am **Wegrain** und denkt schon, sich um Gotteswillen



Heinrich Pestalozzi und der Ziegenhirt.

ein **Obdach** zu erbitten, da treibt ein **Ziegenhirt** seine Herde an ihm vorbei, lustig auf einer **Solypseife** blasend, die er aus jungem **Sastholz** geschnitten hat. Er selber hätte ihn gar nicht erkannt, aber der **Bursche** hält gleich mit dem **Steden** sein **mederndes Volk** zurück und ruft ihn an, höflich den alten **Sut** lästend. Es ist ein **33gling**, der vor Jahren als **Waisenkind** kurz bei ihm war und nun in **Frick** die **Ziegen** hütet. Treuherzig von ihm eingeladen, geht **Heinrich Pestalozzi** mit auf den **Hof**, wo er bei einem rechtschaffenen **Bauer** ein sauberes Lager angeboten erhält, bevor er darum zu bitten braucht.

Fortsetzung auf Seite 61.

Um die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterin



Seit einigen Jahren besteht eine internationale Frauenbewegung, die sich Open Door (= offene Tür) Internationale nennt und die um die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterin kämpft. Ihre Bestrebungen bringt sie im Artikel 2 ihrer Satzungen zum Ausdruck, die besagen:

„Ziel der Internationale ist, den Frauen das Recht auf Arbeit und Arbeitsschutz unter den gleichen Bedingungen wie den Männern zu sichern, zu erreichen, daß Gesetze und Bestimmungen über Arbeitsbedingungen, Arbeitszeit, Entlohnung, Arbeitsantritt und Ausbildung von der Art der Arbeit und nicht vom Geschlecht des Arbeitenden abhängig gemacht werden. Die Internationale will ferner der Frau das Recht sichern, jederzeit, ohne Rücksicht auf Heirat oder Niederkunft, selbst zu entscheiden, ob sie Lohnarbeit verrichten soll oder nicht. Keine Gesetze oder Bestimmungen sollen ihr dieses Recht nehmen können.“

Vor einigen Monaten tagte in Stockholm ein Kongreß der Open Door Internationale, der sich erneut gegen die Arbeitsschutzgesetze, die für die erwerbstätigen Frauen Geltung haben, wendete. In einer Entschliessung fordert sie alle erwerbstätigen Frauen auf, sich nur solchen Verbänden anzuschließen, die nicht für einen besonderen Arbeitsschutz der Frau eintreten. Sie fordert weiter, daß alle bisherigen auf diesem Gebiete bestehenden Gesetzesbestimmungen außer Kraft gesetzt werden. In Deutschland und einer Reihe anderer Industrieländer kennt die Gesetzgebung einen erhöhten Arbeiterinnenschutz. Diese Schutzbestimmungen sind von den Gewerkschaften stets gefördert worden. Bestimmungen über das Verbot der Frauenarbeit in gesundheitschädlichen Betrieben, im Bergbau, in der Schwermetallindustrie und ebenfalls das Verbot der Nachtarbeit für Frauen, haben sich für die Frau bewährt, aber auch kulturell die Lage der Arbeiterin beeinflusst.

Für die Metallarbeiterinnen ist neben den anderen Schutzbestimmungen das Verbot der Beschäftigung mit direkten Arbeiten in Walz- und Hammerwerken von besonderer Bedeutung. Die Anhängerinnen der Open-Door-Bewegung wollen nicht nur diese Schutzbestimmungen beseitigen, sondern gehen in ihren Forderungen noch weiter. Auch das Gesetz zum Schutze der Frauen vor und nach der Niederkunft beuge die Frauenrechte und müsse demnach außer Kraft treten.

Die Metallarbeiterinnen interessieren nun die Beweggründe, die diese Frauen zu ihren Forderungen veranlaßt. Kurz zusammengefaßt sind diese wie folgt: Die arbeitenden Frauen sind in der Wirtschaft nicht mit den Männern gleichgestellt. Für die gleiche Arbeit wird in den wenigsten Fällen auch der gleiche Lohn gezahlt. Als stärkstes Hindernis, die wirtschaftliche Gleichberechtigung zu erlangen, gelten nach Meinung der Frauen der Open-Door-Bewegung die erhöhten Schutzgesetze. Sie verkennen jedoch die tatsächlichen Verhältnisse vollkommen. Es sind ja auch nicht etwa Frauen, die selbst in Industriearbeit oder sonstiger gewerblicher Arbeit tätig sind. Meist verrichten sie überhaupt keine Berufsarbeit, sind aus gehobenen Gesellschaftskreisen oder auch Akademikerinnen.

Würden sie mehr Verbindung mit dem Leben der Arbeiterinnen haben, könnten sie solche Forderung nicht mit dem Fanatismus, der ihnen eigen ist, vertreten. Auch lassen sie sich die Sache etwas kosten. Sie veranstalten große Kongresse, unterhalten ein Büro in Genf, sind während der Tagungen des Internationalen Arbeitsamtes mit großem Aufgebot vertreten und entfalten in allen Industrieländern eine kostspielige Propa-

ganda. Sie bemühen sich, in allen Staaten Einfluß zu bekommen und die Gesetzgebung der einzelnen Länder in ihrem Sinne zu beeinflussen. Anhängerinnen dieser Bewegung versuchen weiter, in geschickter Weise an die Arbeiterinnen heranzukommen, sie auszufragen und so Material zu erhalten, daß die arbeitenden Frauen den ihnen „aufgezwungenen Schutz“ selber nicht wollen.

Nun wäre die Frage zu prüfen, ob in der heutigen technisierten Wirtschaft noch die besonderen Schutzbestimmungen erforderlich sind und weiter, ob diese tatsächlich die wirtschaftliche Gleichberechtigung hemmen. Vernünftige Überlegungen lassen die erste Frage bejahen und die zweite verneinen. Die wirtschaftliche Gleichberechtigung der arbeitenden Frauen mit den arbeitenden Männern ist durch das Bestreben des erhöhten Schutzes keineswegs gefährdet. Ebenfalls ist die Frauenarbeit nicht dadurch verringert worden und hat nicht an Bedeutung verloren. Diese Argumente der Open-Door-Bewegung werden durch jede Berufszählung widerlegt. Insbesondere auch in der Metallindustrie.

Trotz der erhöhten Schutzgesetze und für einige Zweige der Metallindustrie des völligen Beschäftigungsverbotes hat die Frauenarbeit in der Metallindustrie in den letzten Jahren gewaltig zugenommen. Für die geringe Bezahlung der Frauenarbeit liegen andere Gründe vor als die besonderen Schutzbestimmungen. Hier dürfte ein wichtiger Grund der sein, daß sich die Arbeiterinnen in der Gewerkschaft noch nicht die starke Position erworben haben, die zum Erfolg auf diesem Gebiete erforderlich ist.

Die sozialpolitische Gesetzgebung fast aller Industrieländer begann mit dem Kinder-, Jugend- und Frauenschutz. Eben weil diese am meisten gefährdet waren und sich gegen die Ausnutzung ihrer Arbeitskraft am wenigsten wehren konnten. Aus wohlüberlegten Gründen wurden Schutzbestimmungen für die Frauen von weitblickenden Menschen gefordert und geschaffen. Es ging darum, Frauenkraft in etwa zu schonen und zu verhindern, daß sie frühzeitig im Wirtschaftskampf aufgebraucht wird und für ihre späteren Frauenaufgaben, Hausfrau und Mutter zu sein, dem Volke neues Leben zu geben, keine Kraft und Fähigkeiten mehr hat. Aus diesen volkspolitischen Gründen war es möglich, die Schutzbestimmungen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu verbessern.

Auch die ersten internationalen Übereinkommen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes betrafen wieder Kinder-, Jugendlichen- und Frauenarbeit. Ein bedeutungsvolles internationales Abkommen ist das Washingtoner Abkommen zum Schutze der Frauen vor und nach der Niederkunft. Eine Anzahl Staaten hat dieses Abkommen ratifiziert und die Gesetzgebung entsprechend gestaltet. Auch in Deutschland ist 1927 das Gesetz über die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft geschaffen. Dieses Gesetz hat sich als ein besonderer Schutz für die Frauen durchaus bewährt.

Durch die Bestrebungen der Open-Door-Bewegung wird eine wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterinnen noch weniger ermöglicht. Wenn die Frau nicht mehr vor Nachtarbeit geschützt ist und Frauenarbeit auch für gesundheitschädliche Betriebe zugelassen wird, bedeutet das ein Herabsinken in frühere Zustände, die aber niemand wieder zurückverlangt. Wer ehrlich bemüht ist, die soziale und wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen zu heben, muß diese Frauenorganisation Open Door schärfstens ablehnen und dafür eintreten, daß die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen im Christlichen Metallarbeiterverband ausgebaut wird. Darin liegt der sicherste Schutz und die beste Gewähr, die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Metallarbeiterinnen durchzusetzen.

Etwas an Heimatschutz und Heimatsinn



Heimat ist ein seltsam liebes Wort. Keine andere Sprache hat darin soviel Klang und Melodie legen können wie die deutsche. Es geht, wie man sagt, ans Herz. Aber gerade Hand auf dieses Herz. Was wissen wir von unserer Heimat! Von Menschen, Geschichte, Sitten, Gebräuchen! Von Mühen und Kämpfen, von Handel und Wandel, von Glück und Not!

In vergangenen Jahrhunderten haben viele Kriege in Deutschland gewütet und Städte und Dörfer in Schutt und Asche gelegt. Aber die Spuren sind längst getilgt, und wohlgelungen, wenn auch oft schlichter und ärmlicher als das Vergangene, war das Neue. Der Weltkrieg hat unsere Heimat nahezu verschont, und in Ostpreußen, wo wiederaufgebaut werden mußte, hat sich das Neugeschaffene meist gut zu dem Alten gefügt. Aber ohne Krieg und Brand steht seit Jahrzehnten ein innerer Feind mitten in unserem Lande und vernichtet unablässig und scheinbar unaufhaltsam die edelsten Werte der Heimat, die Natur, die Eigenart der Bauweisen und Sitten und Gebräuche. Der Feind heißt Unvernunft, Rücksichtslosigkeit, Ueberheblichkeit. Er hat sich bei uns wie anderwärts von dem Zeitpunkt an breitgemacht, wo wir durch die Maschinen zu Herren der Welt zu werden glaubten und im Grunde zu Sklaven der Maschinen geworden sind.

Selbstverständlich ist das Alte vergänglich und muß den nützlichen Neuerungen der Zeit Raum geben. Es ist aber nicht einzusehen, warum das Neue sehr oft durchaus häßlich und öde und im Grunde oft nutz- und sinnlos sein muß. Erinnerung euch einmal mit mir nur einiger Beispiele. Wie sehen heutzutage die Seebäder aus? Meist ist's so, als seien häßliche, aufbringliche, minderwertige Vorstadtvillen auf die Bahnverladen und mit allerlei billigem Warenhauskrimskrams von nutzlosen Andenken und Spielsachen wahllos zwischen die friedlichen Fischerhäuser gesetzt. Mit den Kurorten in den Bergen ist es meist nicht anders. Und was ist aus den Großstädten geworden! Namentlich die ärmeren Viertel, die schon zwischen 1870 und 1900 entstanden, sind eine rücksichtslose, allen Gesetzen der Gesundheit und Volkswohlfahrtohn sprechende Anhäufung von Mietskasernen. Damals entstanden mit dem äußeren Aufschwung der Industrie Tausende von licht- und luftlosen Werkstätten, in denen das Arbeiten nie zur



Freude werden konnte. Nun senden Tausende von Schornsteinen ihre Rauchwolken über die Wohnstätten, die Abwässer der Fabriken haben Seen und Flüsse verpestet, so daß weder Fische in ihnen leben, noch die jungen Menschen in ihnen baden können. Unrast und ein böser Geist ist über das Volk gekommen. Es war ein guter Brauch, daß sich mit Frühlingsanfang heiße Schlachten zwischen den Jungs von Dorf zu Dorf und in der Stadt zwischen den „Klipperschülern“ und den Gymnasten abspielten. Aber seitdem die Politik in die Jugend getragen ist, kann das keine Freude mehr machen. Auch unter den Erwachsenen stehen sich die Menschen trotz der gemeinsamen Erlebnisse im Weltkrieg wieder verständnislos gegenüber. Die guten alten Sitten werden ja nicht mehr geachtet. In dieser Achtung lag Ehrfurcht vor dem Großen, Anerkennung der guten Leistungen von einem Stand zum andern, Zusammenhalten der durch die Heimat verbundenen Menschen über die Grenzen der Stände hinaus. Sport, Wandern, Pflege des Heimatbewußtseins müssen da wieder Brücken schlagen, und wir sind ja nun endlich so weit, am eigenen Leibe zu spüren, wohin die sträfliche Gleichgültigkeit gegen die Werte der Heimat, das rücksichtslose Ausspielen von Eigennutz auf Kosten des Gesamtwohls und Mangel an Gefühl für den gesunden Entwicklungsgang eines Volkes geführt haben.



Die Verschandelung des Heimatbildes ist der sinnfällige Ausdruck für die inneren Vorgänge. Ein Abwehrkampf gegen diese Gefahren, ein Zusammenschluß gleichgerichteter Menschen zum Schutze des Natur- und Heimatgutes konnte nicht ausbleiben. „Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. „Heimatschutz“ ist ein feststehendes und einprägsames Wort für eine große Volksbewegung geworden. „Denkmalpflege“, der vor allem die kostbarsten Bauten und die wertvollen alten heimischen Ausstattungsstücke der Kirchen, Schlösser und Rathäuser anvertraut sind, und „Naturschutz“ sind dazugehörige Teilbegriffe.

Deutsche Jugend, hilf deine Heimat schützen! Nehmt, Mädchen wie Jungs, den Gedanken in euch auf, daß keiner zu schwach ist, um an einem großen und guten Gedanken mitzuarbeiten. . . .

Die Krankheit dieser Tage: Erkältung



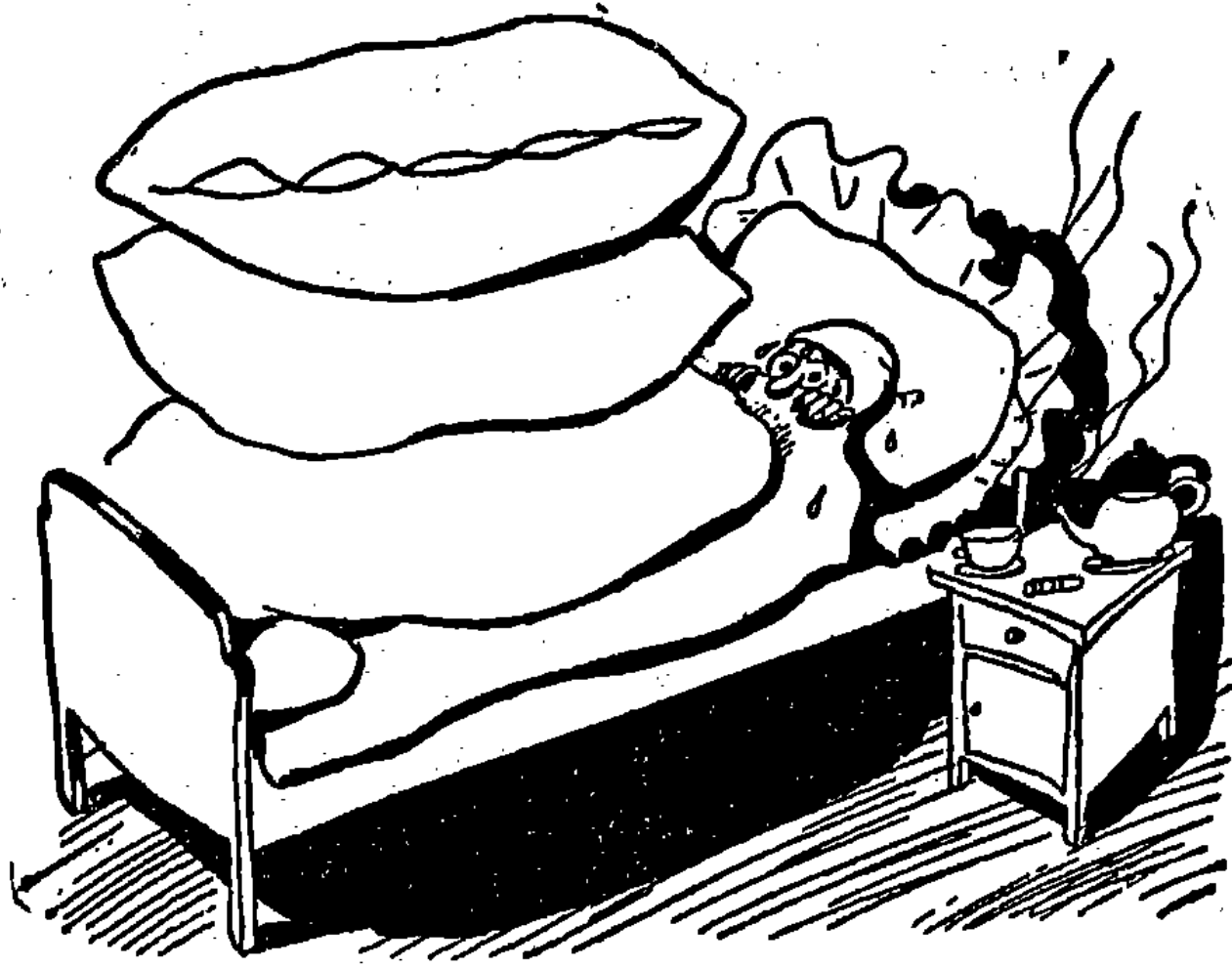
Erkältung! Erkältung gibt es nicht! So unglaublich es klingt, mit diesem kurzen Satz läßt sich der Gedankengang einer bestimmten Richtung der Krankheitsforschung kennzeichnen. Eine Zeit — ihre Ausläufer reichen bis in unsere Tage —, der das Experiment am Tier nahezu allein den Ausschlag für Richtigkeit oder Unhaltbarkeit einer Krankheitsstheorie gab, hat von solch schwer greifbarem Geschehen, wie dem der Erkältung, das überkluge Auge abgewandt. Etwas, was jedermann geläufig, was der Volksmedizin selbstverständlich ist, muß deswegen noch nicht wissenschaftlich begründet sein. Aber nie darf man vergessen, daß viele Bestandteile der Volksmedizin, gewonnen aus jahrhundertelanger Ueberlieferung, Kristallisationspunkte des richtigen Erkennens und des wahrhaftigen Selsens sind.

Die „Erkältung“ zumal hat in den meisten Krankheitsstheorien eine wesentliche Rolle gespielt, bis sie von einer allzu „exakten“ Forschungsrichtung vorübergehend aus ärztlichen Gedankengängen entfernt werden sollte. Ohne Erfolg begreiflicher Weise! Heute freilich, wo Unwägbarkeiten oder besser Schwermüßigkeiten, wie Konstitution und Disposition, eine hervorragende — die gebührende — Stellung im Krankheitsbegriff einnehmen, kommt auch der Erkältungsbegriff wieder zu seinem Recht. Krankheiten lassen sich vermeiden, wenn eine vorausgehende Erkältungsgefahr ge-

bannt wird. Andere lassen sich hintanhaltend, wenn der beginnenden Erkältung noch rechtzeitig Einhalt geboten wird.

Was versteht man eigentlich unter Erkältung? Voraussetzung ist jedenfalls allgemeine Abkühlung des Körpers oder eine Abkühlung an umschriebener Stelle. Die Erfrierung ist auf die Stelle der unmittelbaren Kälteeinwirkung beschränkt. Für die Erkältung ist dagegen häufig eine Fernleitung der Schädlichkeit charakteristisch. Jemand ist durch nassen Schnee gegangen, hat dabei nasse Füße bekommen; die Folge ist nicht eine Erfrierung der Füße, sondern eine katarthallische Erkrankung der Nase (Schnupfen) oder der Luftröhre (Husten). Ein anderer hat am offenen Fenster des fahrenden Zuges gegessen; am nächsten Tag hat er einen heftigen Kehlkopfkatarrh und spricht mit tonloser Stimme. Der dritte hat in heißem Saal eine Rede gehalten. Er schwigte und trat nur für fünf Minuten in die kalte Winterluft hinaus: es fröstelt ihn ein wenig, und am folgenden Abend bereits liegt er mit heftiger Mandelentzündung zu Bett.

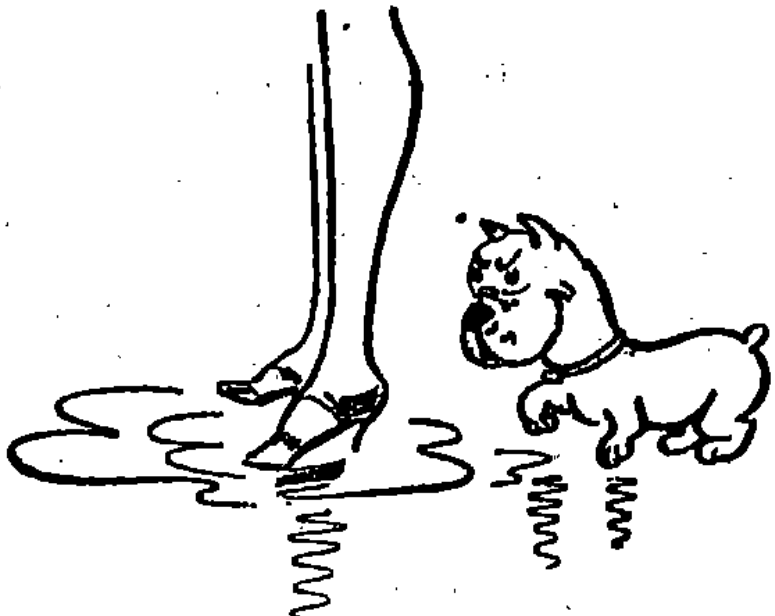
Im Verlauf einer Erkältung kommt es häufig zu einer Infektion mit Krankheitskeimen. Sie bildet dann das charakteristische Bild einer Erkältungskrankheit. Stets befinden sich auf den Schleimhäuten der Nase, des Mundes usw. Keime, die Krankheiten hervorrufen können. Für gewöhnlich verwehrt ihnen die gesunde Schleimhaut das Eindringen in den Körper. Eine Erkältung setzt



Schwitzkur

nun plötzlich die Widerstandskraft der Schleimhaut herab. Der Widerstand gegen die Krankheitskeime ist abgeschwächt, denn die Schleimhaut ist sozusagen damit beschäftigt, durch geeignete Einstellung die Erkältungsschädigung an sich auszugleichen. Die Folge ist Eindringen der bisher unschädlich vorhandenen Keime, Erkrankung an der betreffenden Infektion. Jemand erkrankt nach einer Erkältung an eitriger Mandelentzündung, worüber er sich sehr verwundert; denn er weiß, daß er in den Tagen vor seiner Erkrankung nicht mit anderen Kranken zusammen war, durch die er hätte angesteckt werden können. In Wirklichkeit befinden sich die Erreger der Mandelentzündung schon lange in seinem Mund. Sie konnten bisher nicht schaden, erst durch die Herabsetzung der Widerstandsfähigkeit des Gewebes infolge Erkältung kommt es zum Eindringen der Erreger, zum Ausbruch der Krankheit.

Man nimmt auch an, daß durch Erkältungseinflüsse die natürliche Immunität des Körpers herabgesetzt wird. Das besagt: die im Blut vorhandenen Stoffe, die eingedrungene Bakterien unschädlich machen, sind bei Erkältungen an Zahl vermindert, an Wirksamkeit herabgesetzt (während sie umgekehrt bei Ueberhitzung des Körpers, im Fieber, vermehrt und verstärkt sind. Ein erkälteter Körper sucht



Mit diesen dünnen Schuhen in der Pfütze!

Pestalozzi Wilhelm Schäfer

Fortsetzung von Seite 60.

Der freundliche Zufall gibt ihm eine bessere Stimmung in den andern Morgen, da er nach dankbarem Abschied seine Wanderung fortsetzt; und eben läuten die Basler Glocken den Mittag ein, als er gegen Sankt Albanstor kommt. Da hat sich ein Blinder an den Weg gesetzt, seinen Hut vorzustrecken, so oft er Schritte hört. Heinrich Pestalozzi vermag nicht, an ihm vorbeizugehen, und weil er nichts anderes schenken kann, löst er die silbernen Schnallen von seinen Schuhen und wirft sie in den Hut. Er fühlt, daß es unnützlich ist, aber in seinem Zustand tut es ihm jorntig wohl, das Letzte freiwillig hinzuschicken, wo ihm Jodel gewaltsam genommen ist. Doch vermag er ohne die Schnallen nicht zu gehen, und so flücht er aus Binseggras ein paar dünne Riemen, mit denen er die Schuhe zur Not bindet.

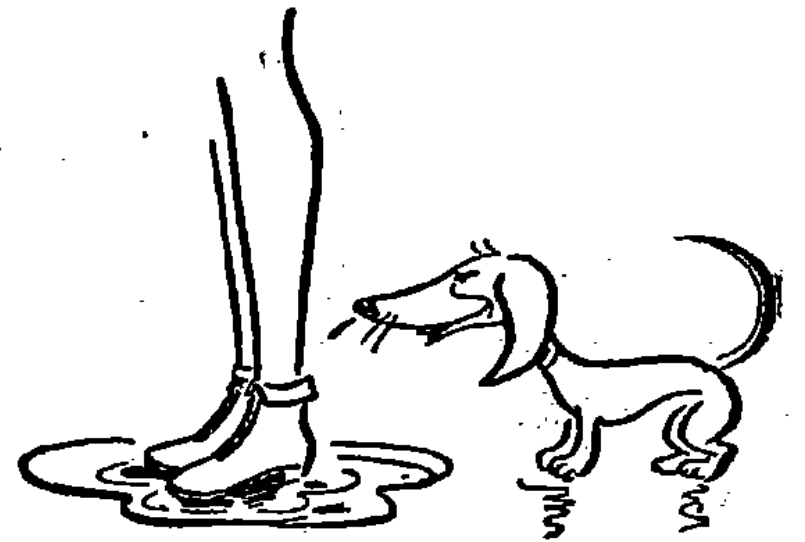
Mehr als einer in den geläufigen Gassen steht verwundert nach seinen Füßen, und auch der Ratschreiber, als er den unvermuteten Gast selber an der Tür abnimmt, vermag seine Blicke nicht zu behüten. Da Heinrich Pestalozzi nicht mit der Unwahrheit vor ihm stehen will, als fehle es ihm schon derart am nötigsten, erzählt er ihm den Vorfall, worauf ihn Jodel, der im Alter sein Vater sein könnte, kopfschüttelnd und nassen Auges über Jodels Einfalt in die Arme schließt. Er ist bis ins einzelne vorbereitet und hat auch schon eine Antwort zurecht, die mehr als ein leerer Trost ist: die Anstalt sei ein Experiment gewesen, und wer in der Wissenschaft gearbeitet habe, wisse wohl, daß es auf die Resultate ankomme. Freilich bliebe es für ihn ein Schicksalsschlag, daß er das Ver-

deshalb oft unter Schüttelfrosterscheinungen den für seine Heilung günstigen Zustand des Fiebers herbeizuführen).

Von den Erkältungskrankheiten sind am häufigsten Erkrankungen der oberen Luftwege und rheumatische Erkrankungen der Muskeln. Typisch für Erkältungskatarrhe der oberen Luftwege ist oft das Fortschreiten von der Nase in Rachen und Kehlkopf und weiter in Luftröhre und Bronchien. Umgekehrt klingt der Katarrh wieder ab, so daß die Nase, die zuerst betroffen war, auch am längsten erkrankt ist (Erkältungsschnupfen). Muskelrheumatismus tritt in der Regel an der Stelle auf, die selbst der Erkältung ausgesetzt war: in der Schulter, an die es „hingezogen“ hat, in der Wade, die vom Strumpf entblößt war. Ähnlich ist es bei Erkältungskrankheiten der Nerven (Ischias). Fieber spricht für das gleichzeitige Vorhandensein einer Infektion, einer Keimansiedlung im Körper. Viele Infektionskrankheiten, namentlich Gelenkrheumatismus, haben mit der Erkältung begonnen; auch bei der Grippe ist das oft der Fall.

Zum Schutz vor Erkältung ist es wichtig, durch eine vernunftgemäße Lebensweise die Disposition zu Erkältungen zu verringern. Hierher gehören vor allem Sport, Aufenthalt in reiner Luft, Spaziergänge bei sonst sitzender Lebensart. Vernünftige Abhärtung wird helfen, die in erster Linie mit der Luft arbeitet, und von dem Gewaltmittel des kalten Wassers nur vorsichtigen, dem Einzelfall angepaßten Gebrauch macht. Eins der wichtigsten Mittel: Schlafen bei offenem Fenster, läßt sich von Jugend auf durchführen. Auch bei kaltem Wetter schläft der Gewöhnte bei offenem Fenster, natürlich wärmer zugedeckt.

Weiterhin ist es nötig, die Kleidung nicht dem Kalender, sondern dem Wetter anzupassen. Wer im kalten August, wenn es auf umgebenden Höhen vielleicht geschneit hat, in leichter, sommerlicher Kleidung einherwandelt, kann weder dem Wetter noch seiner „schwachen Natur“ die Schuld geben, wenn er sich erkältet, sondern nur der eigenen Unüberlegtheit. Manche Orte, namentlich in Gebirgsnähe, besitzen ein rasch wechselndes Klima, das heute heiß, morgen 20 Grad kälter sein kann. Empfindliche Menschen werden sich hier krank und unglücklich fühlen, bis sie es gelernt haben. Ihre Kleidung täglich mit dem Blick auf Wetter und Thermometer zu regeln. Nicht „Verweichlichung“ ist das, sondern vernünftige Anpassung an die Außenwelt. Ueberhitzung der Zimmer ist noch bedenklicher als Unterkühlung: der unvermittelte Wechsel beim Verlassen des Zimmers zwingt zu rascher Umstellung der Wärmeregulation im Körper, die nicht immer rasch genug vor sich geht. Nasse Strümpfe sind zu wechseln. Von hier aus kommt es besonders leicht zu Erkältungsercheinungen in den oberen Luftwegen oder im Darm (Kolik). Gummischuhe erweisen sich für empfindliche Naturen in



Ueberschuhe! — brav, brav!



Heinrich Pestalozzi schenkt dem Bettler seine Schuhschnallen.

naßkaltem Klima als Notwendigkeit. Wer zu Mandelentzündung neigt, wird bei drohender Erkältung durch Gurgeln oder Zergehenlassen geeigneter Pastillen den Mund zu desinfizieren suchen.

Oft ist es möglich, eine im Anzug befindliche Erkältung noch zum Abbrechen zu bringen (zu kupieren). Das Beste ist da immer eine Schwigkur mit heißem Tee, gleichviel welcher Art, oder

Glühwein usw., mit oder ohne Zugabe geeigneter Medikamente (Aspirin 1,0), unter warmer Verpackung im Bett. Nach Beendigung des Schwigens ist dabei große Vorsicht nötig, vollkommenes Abtrocknen und Abreiben, sonst kommt es erst recht zu neuer Erkältung.

Dr. W. Schweisheimer.

Bronchialkatarrh



Eine der regelmäßigsten Begleiterscheinungen des akuten Bronchialkatarrhs ist der Husten, der den Patienten gewöhnlich zuerst auf die bestehende Brust-erkrankung aufmerksam macht. Der Husten ist aber nicht nur das Hauptsymptom des Bronchialkatarrhs, sondern auch anderer krankhafter Veränderungen der Luftwege. Wer hustet, braucht noch keineswegs, wie manche glauben, tuberkulös erkrankt zu sein, andererseits darf aber kein, vor allem schon längere Zeit Hustender völlig sorglos den Husten für nichts achten. Es kann deshalb nicht dringend genug geraten werden, bei jedem anhaltenden Husten beizeiten den Arzt zu Rate zu ziehen, der allein befähigt ist, ein genaues Bild des vorliegenden krankhaften Prozesses zu gewinnen und die Grundursache des Hustens festzustellen. Der Husten birgt aber auch die große Gefahr einer Verschleppung der Krankheit in die Umgebung mit sich. Es ist festgestellt, daß beim Husten und Niesen kleine, unsichtbare, mit Krankheitskeimen beladene Flüssigkeitströpfchen fortgeschleudert

Bei der ungeheuren Verbreitung der Tuberkelbazillen und der großen „Disposition“ des Menschen zur Erkrankung an Tuberkulose muß man einem veralteten Bronchialkatarrh auch eine Bedeutung bei der Erkrankung an Lungentuberkulose zumessen. Dieser Zusammenhang erklärt sich daraus, daß die katarrhalischen Erkrankungen der Bronchien einen günstigen Boden zur Infektion mit Tuberkelbazillen abgeben, weil das Saften der Bazillen auf einer vorher erkrankten Schleimhaut leichter stattfindet, als unter normalen Verhältnissen.

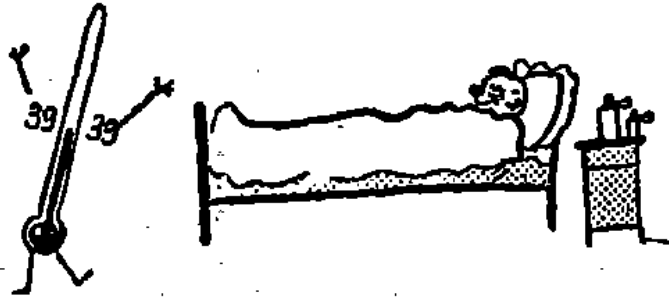


Arzt rufen!

Man sieht also, daß der im Anschluß an Erkältungen auftretende Bronchialkatarrh keineswegs immer eine völlig harmlose Erkrankung ist, wie so häufig im Publikum geglaubt wird. Nur ja zu oft verführt der meist leichte Verlauf dazu, die Krankheit für ungefährlich zu halten und nicht genügend zu beachten. Bei den ersten Anzeichen eines Bronchialkatarrhs sollte der Kranke auf jeden Fall im Zimmer bleiben, bei Fieber das Bett hüten. Kinder läßt man am besten stets im Bett. Ein heißes Bad oder Fußbad zu Beginn der Erscheinungen, heiße Getränke, wie Gliedertee, Brusttee, heiße Milch mit Emser Salz oder Selterswasser, heiße Limonade sind oft sehr gute Maßnahmen. Sobald jedoch mit diesem Verfahren keine Besserung erzielt wird, der Zustand sich gar verschlimmert, kann nur der Arzt das weitere Vorgehen bestimmen.

Dr. Walter Bab.

Sofort ins Bett!



werden. Pflicht jedes einzelnen ist es daher, nach Möglichkeit dafür Sorge zu tragen, daß besonders beim Aufenthalt in menschengefüllten Räumen niemand beim Husten von den versprühten Tröpfchen getroffen wird.

Bleibt die einfache Form des akuten Bronchialkatarrhs nach Erkältungen auch meist auf die Schleimhäute der größeren Bronchien beschränkt und führt sie im allgemeinen bei kräftigen Individuen innerhalb von vierzehn Tagen zur völligen Heilung, so sind doch die Fälle nicht selten, die infolge mangelnder Schonung oder unsachgemäßer Behandlung sich zu einer sehr schweren Erkrankung gestalten oder in einen chronischen Bronchialkatarrh übergehen. Besonders gefährdet sind Kinder und alte Leute. Vor allem gefürchtet ist die Entwicklung eines akuten Bronchialkatarrhs zur Lungentzündung, die dadurch zustande kommt, daß der ursprünglich in den Bronchien sitzende entzündliche Prozeß sich weiter abwärts auf das eigentliche Lungengewebe ausdehnt.

mögen seiner Frau verloren habe; aber er sei jung und besäße in seinem Reuhs immer noch ein gutes Dach über dem Kopf. Am Ende wäre alles für ihn nur die Grundlage einer anregenden und fruchtbareren Schriftstellererei gewesen. Man könne freilich mit derartigen Dingen keine goldenen Berge erwerben, aber eine bescheidene Ernährung solle sich eine so starke Feder wie die seine schon erzwingen können. Da wäre zum Beispiel das Preisaus Schreiben der Basler Aufmunterungsgesellschaft: Wie weit es schließlich sei, dem Aufwand der Bürger Schranken zu setzen? Ob er es nicht einmal um die zwanzig Dukaten versuchen wolle?

Seinrich Pestalozzi läßt sich danach drei Tage lang von ihm betreuen, auch seine Schnallen bekommt er wieder, weil der Ratschreiber sie heimlich bei dem blinden Stammgast vor St. Alban eingelöst hat, und als er in der vierten Frühe die Rückwanderung antreten will, hat ihm der väterliche Iselin einen Platz bei der Post bezahlt. So kann er dem Siegenhirt hinter Fried nur von fern zuwinken, nicht einmal sicher, ob der auf ihn rät. Ihm ist er auf dieser traurig begonnenen Wanderfahrt fast so wert gewesen wie der Ratschreiber, und noch während die Post in den breiten Talkessel von Brugg einrollt, denkt er, daß sein Traum einer menschlichen Gemeinschaft trotz aller Verschiedenheit der Stände, geeinigt durch ein sittliches Bewußtsein, doch nicht von den Sternen wäre.

Trotzdem wird es ihm schwer, von Brugg aus den Weg in das Trümmerfeld seiner Wirklichkeit zu gehen, wo viele ihm ohne Gruß begegnen und Einige Duben ihm höhnisch nachrufen. Aber als er gegen den Reuhs kommt, sieht er einen Knaben emsig am Brunnen spielen, der, als er ihn erkennt, jubelnd in seine Arme läuft. Es ist das Jaköbli, und die Mutter ist auch da; sie sieht, noch schwach von ihrer Krankheit, auf einem Baumstamm in der Sonne und hält tapfer lächelnd den Regenschirm in der Hand. Wir dachten, es möchte regnen; aber lieber, die Sonne scheint!

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung

Sonntag, den 5. Februar 1933, ist der 6. Wochenbeitrag fällig.

* * *

Metallarbeiter-Taschenbuch 1933

Ein jedes Mitglied muß im Besitz desselben sein. Wer sich schnell und mühelos über wichtige Zahlen, betreffend Volk und Wirtschaft unterrichten will, muß im Besitz des Taschenbuches sein. Preis 0,45 RM. Bestellungen sind zu richten an die Hauptverwaltung, Duisburg, Stapelkor 17.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter:

Hauptteil:

Um das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft (Reichsarbeitsminister a. D. Dr. A. Stegerwald), S. 53. Die Lieblinge des Volkes und der „Staatsnotstand“ (G. W.), S. 54. 1933 wieder Betriebsratswahlen (G. Ungert), S. 56. Nochmal: Die Kontingentierungsmaßnahmen (Wr.), S. 57. Wir lassen den Mut nicht sinken! (Burgarth), S. 58.

Verbandsgebiet:

Anton Gebehenne † (W. A.); Auktakt zur Frühjahrarbeit in Duisburg (W. K.), S. 59. Frauensammlung — Mannheim (D.); Die Schwarzwälder Arbeiterschaft wehrt sich (P.); Um will auch mit dabei sein (Sp.), S. 60.

Unterhaltung:

Pestalozzi (Wilhelm Schäfer), S. 58.

Frauenleben:

Um die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterin (Mina Amann), S. 61. Etwas an Heimatshuh und Heimatsinn (...), S. 62. Die Krankheit dieser Tage: Erkältung (Dr. W. Schweisheimer), S. 62. Bronchialkatarrh (Dr. Walter Bab), S. 64.

Bekanntmachung:

Seite 64.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelkor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, a. G. m. b. H., Duisburg.